



16. JAHRGANG · 2022 · HEFT 2

NACHRICHTENBLATT DER DEUTSCHEN LIMESKOMMISSION

DER LIMES

DIE SCHATTENSEITE DER MACHT •
Der immense Kunstraub Roms • Das Harzhorn –
ein römischer Vergeltungsfeldzug in Germanien •
Kriegsverbrechen in römischer Zeit • Die Römer
in Judäa, 66–74 n. Chr. • „Barbaren“-Kinder in der
römischen Triumphalkunst


WELTERBE LIMES
GRENZEN DES RÖMISCHEN REICHES


unesco
Welterbestätte

WARNUNG!

Die explizite Darstellung und Beschreibung körperlicher und seelischer Gewalt kann unangenehme Gefühle oder körperliche Symptome auslösen. Kindern unter 12 Jahren ist die Lektüre dieses Heftes nicht empfohlen!

INHALT

DER IMMENSE KUNSTRAUB ROMS	Seite 04
DAS HARZHORN - EIN RÖMISCHER VERGELTUNGSFELDZUG IN GERMANIEN	Seite 10
KRIEGSVERBRECHEN IN RÖMISCHER ZEIT	Seite 16
DIE RÖMER IN JUDÄA, 66-74 N. CHR.	Seite 24
„BARBAREN“-KINDER IN DER RÖMISCHEN BILDERWELT	Seite 30
„NUR DIE TOTEN HABEN DAS ENDE DES KRIEGES GESEHEN“	Seite 36
BUCHTIPPS	Seite 39

Herausgeber:

Deutsche Limeskommission, Römerkastell Saalburg,
61350 Bad Homburg vor der Höhe
ViSdP: Geschäftsführerin Dr. Suzana Matešić,
www.deutsche-limeskommission.de

Redaktion: Dr. Suzana Matešić

Lektorat: Karen Schmitt, LEXIS Lektorat | Redaktion, Stuttgart

Gestaltung: Christian Hölzl, Nina Hardwig, HUND B. communication, München

Druck: Pinsker Druck und Medien, Mainburg

© 2023 by Deutsche Limeskommission

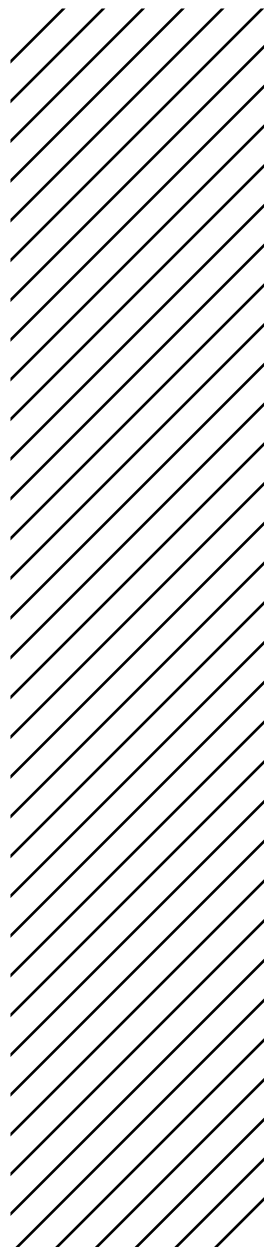
ISSN 1864-9246

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Deutschen Limeskommission unzulässig.

Titel: naiauss/stock.adobe.com. - 4, 9 li: Foto Ernst Künzl. - 5: Wikimedia Commons, Foto Tteske, Lizenz CC BY 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/legalcode>). - 6: Wikimedia Commons, Foto Carole Raddato, Lizenz CC BY-SA 2.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/legalcode>). - 7 o: Wikimedia Commons, Foto Rabax63, Lizenz CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>). - 7 u: Wikimedia Commons, Foto Dnalor_01, Lizenz CC BY-SA 3.0. - 8 li, 8 re, 9 re: Wikimedia Commons, gemeinfrei. - 10: Foto I. Simon, Landesmuseum Braunschweig. - 11: Kreisarchäologie Northeim / Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Braunschweig (NLD BS). - 12: NLD BS / Landkreis Northeim. - 13, 14 o, 14 Mitte, 14 u: Fotos M. Failla, NLD BS. - 16: Kantonsarchäologie Aargau, Brugg; Fotos Thomas Hartmann (li), Gery Kammerhuber (re). - 20 o: Deutsches Archäologisches Institut (DAI), Abt. Rom, D-DAI-ROM-43.84. - 20 u: DAI Rom, D-DAI-ROM-55.1082. - 21: DAI Rom, D-DAI-ROM-89.641. - 22 o: Nationalmuseum für Geschichte und Kunst Luxemburg, Foto A. Biwer. - 22 u: Foto Christoph Flügel. - 24: Wikimedia Commons, Foto © Andrew Shiva, Lizenz CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>). - 25 o: Wikimedia Commons, © Classical Numismatic Group, Inc., <http://www.cngcoins.com>, Lizenz CC BY-SA 3.0. - 25 u: Wikimedia Commons, Foto © Ezer58, Lizenz CC BY-SA 4.0. - 26: Topografische Kartengrundlage: Wikimedia Commons, Erik Gaba, Lizenz CC BY-SA 3.0 / Vorlage Kartierung: aus Aryeh Kasher, Jews and Hellenistic Cities in Eretz-Israel (Tübingen 1990) S. 47, mit Ergänzungen von Steve Mason / Kartierung: Suzana Matešić, DLK / Grafik: Nina Hardwig, HUND B. communication. - 29: United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of Schlomo Adler; <https://www.ushmm.org/search/results/?q=24609+trani>. - 30: aus A. L. Kuttner, Dynasty and Empire in the Age of Augustus: The Case of the Boscoreale Cups (Berkeley 1995) Taf. 4. - 33 li: DAI Rom, D-DAI-ROM-89.433. - 33 re: Foto Kelsey S. Madden. - 34 li: British Museum 1824.0454.17; © The Trustees of the British Museum, Lizenz CC BY-NC-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/legalcode>). - 34 re: aus A. Richlin, Reading boy-love and child-love in the Greco-Roman world. In: M. Masterson / N. Sorkin Rabinowitz / J. Robson (Hrsg.), Sex in Antiquity. Exploring Gender and Sexuality in the Ancient World (Abingdon-on-Thames, New York 2015) 359 Abb. 20.1, Zeichnung Amy Richlin nach T. Birt, De Amorin in arte antiqua simulacris ... (Marburg 1892) Abb. VI. - 36: National Museums Scotland. - 37: © Rediscovering the Antonine Wall.

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit dieser Ausgabe des „Limes“ verlassen wir den Rahmen des Üblichen, das Sie von uns gewohnt sind. Mit den Römern verbinden wir eine weiträumig verbreitete Kultur von langer Bestandsdauer, die sich bereits so manche technologischen Errungenschaften zunutze machen konnte und der Nachwelt in künstlerisch ansprechenden Bildern überliefert ist. Auch die Abbildungen in diesem Heft entstammen römischen Werkstätten und dienten im Falle großer Denkmäler als Mittel der Staatspropaganda und der Selbstdarstellung der römischen Führungsebene und Elite. Dieses Mal wollen wir aber gezielt den Blickwinkel wechseln und die Perspektive der Rom unterlegenen Gegner einnehmen. Diese Kriegsverlierer, die in großen Zahlen verwundet, wenn nicht gar getötet wurden und deren Familien ausgeraubt, misshandelt und in die Sklaverei verkauft wurden, hatten keine Bilder. Dementsprechend haben wir uns bewusst dagegen entschieden, eines der den römischen Sieg verherrlichenden Denkmäler aus dem Heftinhalt auf das Cover zu setzen. Diese Darstellungen sind uns allen vielleicht schon häufig begegnet und wurden ob ihrer Kunstfertigkeit gewürdigt, doch wie viele von uns haben diese Bilder in all ihrer Bedeutungstiefe z. B. im Hinblick auf die dort wiedergegebenen Kinder hinterfragt? Ich persönlich sehe diese Bilder nun in einem neuen Licht.



Wie vielleicht nicht anders zu erwarten ist, zeigt die Sichtweise der Unterworfenen eine Brutalität und Grausamkeit, die manchmal nur sehr schwer zu ertragen ist. Diesbezüglich sensiblen Personen und insbesondere unseren jüngeren Lesern empfehlen wir daher, in dieser Ausgabe lediglich die ersten beiden Beiträge zu lesen und ansonsten auf das nächste Heft zu warten, das wieder den gewohnten Einblick in die archäologische Arbeit am und mit dem Limes bieten wird.

Als die Planungen zu diesem Schwerpunktheft begannen, war für mich persönlich nicht absehbar, dass sich ein bereits länger schwelender Konflikt tatsächlich zu einem Krieg auswachsen würde. Durch diese Entwicklung hat unser Thema leider eine traurige und erschütternde Aktualität erlangt. Es bleibt lediglich zu hoffen, dass auch dieser Krieg möglichst bald Geschichte wird. Bei der Lektüre dieses Heftes kann ich Ihnen dieses Mal nicht viel Vergnügen wünschen. Daher bitte ich um Ihr Verständnis, dass wir zu der üblichen leicht glorifizierenden Sicht auf die römischen Soldaten eine alternative Perspektive bieten wollen, die im Ergebnis der Wahrheit vielleicht ein Stückchen näher kommt.

Suzana Matešić
Geschäftsführerin der
Deutschen Limeskommission

MACHTDEMONSTRATION PAR EXCELLENCE

DER IMMENSE KUNSTRAUB ROMS

In einer Koalition von Macht und Religion inszenierten römische Aristokraten in den Triumphzügen der Republik den größten Kunstraub der Geschichte.

VON ERNST KÜNZL



Bronzestatue des Apollon des Bildhauers Kanachos, 6. Jh. v. Chr., ursprünglich in Didyma bei Milet, hier dargestellt auf einem römischen Marmorrelief, Höhe 79,5 cm. Die Statue wurde von Perserkönig Dareios 494 v. Chr. geraubt, von Alexander d. Gr. restituiert. Berlin, Staatliche Museen, Antikensammlung.

Kunstraub war in der Geschichte eine Demonstration einseitiger Machtausübung, aber mit verschiedenen Motiven und vor wechselnden Hintergründen. Wertschätzung von Kunst spielte dabei nicht die erste Rolle. Um Kunst ging es am wenigsten, als die Römer der Republik den griechischen Osten ausplünderten. In den drei letzten Jahrhunderten der römischen Republik vor der Zeit des Octavianus-Augustus (31 v. Chr. – 14 n. Chr.) inszenierten die Feldherren Roms die proportional gesehen größten Kunstraubaktionen der Geschichte. Opfer waren griechische Städte und Staaten. Gigantische Präsentationen in den Triumphzügen Roms zeigten dem Publikum der Hauptstadt die unermessliche Kriegsbeute: Waffen, Statuen, Gemälde, Teppiche, Textilien, Edelmetallgefäße, Berge von Gold und Silber. Roms Triumphe waren religiöse Riten und politische Inszenierungen, die Beutekunst dabei ein Element unter vielen.

DIE VORLÄUFER IM ORIENT

Für fast alle kulturellen Erscheinungen des klassischen Altertums gab es Vorläufer im Nahen Osten, vor allem in Mesopotamien. Ob Schrift und Poesie, ob Medizin und Astronomie, ob Skulptur und Architektur – das Mittelmeergebiet empfing immer wieder entscheidende Anregungen von den großen Königreichen der Bronzezeit an Nil, Euphrat und Tigris. Wir finden dort auch den ersten



Kunstraub der Geschichte. Das Königreich Elam entführte Statuen und Reliefs aus Mesopotamien (12. Jh. v. Chr.), die Heere Assyriens plünderten das ägyptische Theben (664/663 v. Chr.), und Babylons König Nebukadnezar II. besetzte Jerusalem (597/587 v. Chr.) und brannte Salomons Tempel nieder. Das Tempelinventar wurde nach Babylon gebracht. Um Kunst ging es weder in Elam noch in Assur und Babylon, es ging um die Demonstration von Macht und um die Erhöhung der eigenen, siegreichen Götter, denen die Beute geweiht wurde. Das war das Generalthema der Kunstraubaktionen im gesamten Altertum.

Das Weltreich der Perser folgte den Vorbildern Mesopotamiens. In den persischen Feldzügen gegen die Griechen bis 480 v. Chr. entführte man Kunstwerke aus Milet und Athen. Man wollte die Griechen demütigen, indem man die Apollonstatue des Kanachos aus Didyma bei Milet deportierte. Als die Perser im besetzten Athen die Skulpturengruppe der Tyrannenmörder wegbrachten, war das ein politisches Signal: Hippias von Athen, Bruder des getöteten Hipparchos, lebte im Exil bei den Persern. Knapp 200 Jahre später war es Alexander der Große, der in seiner Rolle als Herrscher über Persien die Restitution von Kunstwerken als politischen Akt erschuf: Er gab demonstrativ den Athenern die Tyrannenmördergruppe zurück. Wieder war Kunst ein Spielball politischer Interessen.

DIE ARISTOKRATIE ROMS

Nachdem man die etruskischen Könige vertrieben hatte, bestimmte über fast ein halbes Jahrtausend der Senat die Geschicke der Stadt Rom. Die römische Nobilität beherrschte die Politik, und sie tat es besonders beim herausragenden römischen Machtritus, dem Triumphzug. Dabei war jeder der siegreichen Adligen, ob patrizischer oder plebejischer Herkunft, bemüht, seine Verdienste um das Wohl und den Reichtum des römischen Volkes herauszustellen. Es herrschte eine immerwährende Rivalität unter den großen senatorischen Familien Roms um Einfluss und um Ruhm.

Diese fortwährende Konkurrenz der führenden Aristokraten untereinander bildete den Hintergrund für den immensen römischen Kunstraub vom 3. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. Der Triumph war ein religiöser wie politischer Akt, er war das wichtigste aller römischen Feste und er war der Höhepunkt jeder aristokratischen Karriere. Jeder Triumphator vertrat nicht allein seine Siege, sondern er war auch ein Mitglied bzw. Stellvertreter seiner Sippe. Der Triumph war ein Ritual für den höchsten Gott Roms, für Iuppiter Optimus Maximus Capitolinus, aber er diente auch dem Ruhm des jeweiligen Siegers aus der Senatsaristokratie und seiner Familie.

Die vier Pferde von San Marco.
Bronze, vergoldet, Höhe 2,33 m.
Venedig, Basilica San Marco.



Rom, die Stadt der Triumphe.
 Modell des Stadtzentrums:
 oben links der Circus Maximus,
 unten in der Mitte das
 Kolosseum. Rom, Museo della
 Civiltà Romana.

TRIUMPHZÜGE

Mehr als 300 Triumphprozessionen zogen durch Rom in den Jahren 340 bis 19 v. Chr., der Hochzeit römischer Triumphe. Es wurde erwartet, dass die Triumphatoren aus der Kriegsbeute möglichst viel Gold und Silber an die Staatskasse überwiesen. Man setzte auch voraus, dass eroberte Kunstwerke dem römischen Volk auf öffentlichen Plätzen, in Gebäuden und in Tempeln zugänglich gemacht wurden. Genaue Regeln dafür gab es nicht, das Ganze wurde unbürokratisch gesehen.

Seit dem späten 3. Jahrhundert v. Chr. änderte sich die Haltung Roms zur Kunst der Griechen. Roms Eroberungen in Griechenland und dem hellenistischen Ostmittelmeerraum zeigten den siegreichen Feldherren eine neue, faszinierende Welt. Man lernte, Kunstwerke als Schmuck von Palästen, Plätzen und Tempeln und als Zeichen von Macht und Glanz zu verstehen.

Die Bewunderung griechischer Kunst begann so richtig mit der Syrakusbeute des Claudius Marcellus (212 v. Chr.); das bestätigen spätere Historiker wie Livius und Plutarch. Von da an wurden immer größere Mengen von Beutekunst den Zuschauern in Rom vorgeführt. „Am zweiten Tag sah man im Zug 1000 Talente an Münzen, 2200 Talente Silber, eine Menge von Trinkgefäßen, 500 Wagen voll mit

Götterbildern und Statuen aller Art, auch viele goldene Schilde und Weihegemälde“, berichtet der Historiker Diodor (31,7,9–12) über den dreitägigen Triumph des Lucius Aemilius Paullus in Rom, 28.–30. November 167 v. Chr., der den Sieg über Makedonien feierte.

Die Triumphzüge von Lucullus, Pompeius und Caesar im 1. Jahrhundert v. Chr. waren darauf angelegt, immer glänzendere Schauspiele zu inszenieren, was die Präsentationen von Beutekunst einschloss.

DIE STIFTUNGEN DER SIEGER

Die Beutekunst wurde den Römern in der Regel an öffentlichen Orten und Gebäuden dauerhaft präsentiert. Rom wurde durch die Stiftungen der Triumphatoren zu einem Ort voller Triumpherrinerungen, zu einer ewigen Triumphstadt.

In Rom waren die griechischen Kunstwerke ihrem ursprünglichen Zusammenhang entrissen. Sie erhielten durch die Neuauftellung einen neuen religiösen, aber auch einen politischen Inhalt, politisch in dem Sinne, dass sie nun dem römischen Volk zugänglich waren: Als Stiftungen siegreicher Triumphatoren waren sie zugleich Symbole der römischen Kraft und Stärke, der Ehre der römischen Waffen.

KUNSTVERSTÄNDNIS

Das Kunstverständnis der römischen Oberschicht hatte sich bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. fundamental gewandelt. Griechische Kunst wurde zum kanonischen Maßstab. Manche Tempelanlagen wurden geradezu zu Kunstsammlungen. Besonders deutlich kam dieser Gedanke beim *Templum Pacis* zum Ausdruck. Mit der Beute aus dem Jüdischen Krieg finanzierte Kaiser Vespasian das Heiligtum der Göttin des Friedens, Pax, das er 75 n. Chr. einweihte. Einen großen offenen Platz umgaben Säulenhallen; Mittelpunkt des Haupttraktes war der Kultsaal für die Friedensgöttin, die vermutlich als kolossale Sitzfigur dargestellt war. Mit dem gesamten Programm wollte man die Größe Roms in den Mittelpunkt rücken: die Friedensgöttin Pax, ein Stadtplan Roms in seiner ganzen Größe als Welthauptstadt (*Forma Urbis*), die Beute aus dem Tempel in Jerusalem als Zeichen des Sieges der römischen Waffen und schließlich eine gewaltige Sammlung von Kunstwerken. Schon Zeitgenossen bemerkten, dass man hier ein Panorama der Kunstgeschichte von den Griechen bis zu den Römern sehen könne. Die griechischen Meisterwerke im *Templum Pacis* stammten aus dem Fundus von Kunstraubmaterial in Rom und aus Kaiser Neros Privatbesitz. Die Aufstellung von Kriegsbeute in einem neu gestifteten Tempel setzte die Tradition der Aristokraten der Republik fort. Ves-



Rom, beim Forum Romanum. Das Durchgangsrelief der Nordseite des Titusbogens zeigt Titus in der Triumphalquadriga beim jüdischen Triumph 71 n. Chr. Höhe mit Rahmen 2 m.

Rom, beim Forum Romanum. Das Durchgangsrelief der Südseite des Titusbogens mit dem Tempelschatz aus Jerusalem, präsentiert beim jüdischen Triumph 71 n. Chr. Höhe mit Rahmen 2 m.





Die „Ganswürgergruppe“, ein Werk des 3. Jhs. v. Chr. Das Bronzeoriginal befand sich im *Templum Pacis* in Rom. Römische Marmorkopie in Paris, Louvre, Höhe 85 cm.



„Der Gallier und sein Weib“, hellenistische Gruppe des 3. Jhs. v. Chr. Römische Marmorkopie, Höhe 2,11 m. Das Bronzeoriginal befand sich im *Templum Pacis* in Rom. Rom, Museo Nazionale, Palazzo Altemps.

pasian stellte sich damit in die Reihe der römischen Senatsnobilität der Republik wie auch der julisch-claudischen Dynastie.

DIE OBELISKEN ÄGYPTENS

Die Aktivitäten der römischen Kaiser machten Rom zur Hauptstadt der Obelisken, und als solche gilt die Stadt bis heute. Unter dem Aspekt des Kunstraubs sind die römischen Obelisken allerdings ein Sonderfall. Keiner von ihnen wurde in einer Schlacht erobert und sie wurden erst nach Rom verpflanzt, als Ägypten bereits römische Provinz war. Allein Kaiser Augustus brachte vier Obelisken nach Rom; unter ihm wurden sie zu exotischen Siegesymbolen.

Im Laufe der Zeit waren außerdem die alten anti-ägyptischen Vorbehalte aus dem Kampf gegen Kleopatra nicht mehr wirksam. Im Gegenteil, im Römerreich entstand bald eine regelrechte Ägyptenbegeisterung. Zu dem Atmosphärenwechsel trug auch der römische Tourismus nach Ägypten bei, speziell zu den Pyramiden und den Memnonkolossen. In Rom stehen heute noch 13 Obelisken, davon zehn aus dem pharaonischen Ägypten der Jahre zwischen 1490 und 570 v. Chr.

KONSTANTIN PLÜNDERT DAS EIGENE REICH AUS

In der Spätantike jedoch wurde Rom entthront, und Kaiser Konstantin verlegte 324 n. Chr. seine Residenz in das „Neue Rom“, die Stadt Byzanz, das spätere Konstantinopel.

Dafür ließ der Kaiser zahlreiche Statuen aus dem Ostteil des Reiches nach Byzanz schaffen. Der Unterschied zum Rom der Republik und der frühen Kaiserzeit lag auf der Hand: Rom hatte damals die Kunstwerke unterlegener Völker und eroberter Städte konfisziert; die Kaiser seit Konstantin dagegen sammelten Kunstwerke im eigenen Reich ein und beraubten damit ihre eigenen Untertanen. Aber von welchen auswärtigen Gegnern hätte man sich auch Kunstwerke holen können, die römischen Geschmack entsprachen? Der christliche Schriftsteller Hieronymus († 420 n. Chr.) bemerkte dazu lakonisch, dass zum Ruhm und Schmuck Konstantinopels fast alle Städte entblößt wurden.

Zwei der translozierten Denkmäler haben die Zeitläufte seither überlebt. Die Schlangensäule aus Delphi war ursprünglich ein Siegesdenkmal der Griechen für einen Sieg über die Perser



Obelisk aus Ägypten, vom Augustusmausoleum in Rom. Granit, Höhe 14,64 m. Rom, vor Santa Maria Maggiore.



Istanbul, Hippodrom (Atmeidan). Die Schlangensäule aus Delphi, ein Siegesdenkmal der Griechen nach der Schlacht von Plataiai 479 v. Chr. gegen die Perser. Bronze, Höhe noch 5,34 m. Im Hintergrund der ägyptische Obelisk, der von Theodosius I. 390 n. Chr. nach Konstantinopel gebracht wurde. Granit, Höhe 19,59 m.

479 v. Chr.; sie steht bis heute im Hippodrom Konstantinopels, weil sie bei den Türken Istanbuls später als Talisman gegen Schlangenbisse galt und deshalb nicht eingeschmolzen wurde. Besonders bewegt ist die Geschichte der vier Pferde von San Marco. Die Quadriga stand zuerst in einem griechischen Heiligtum, von wo aus man sie in der Spätantike nach Konstantinopel brachte und am Hippodrom aufstellte. Die Venezianer schafften sie 1204 mit ihrer Beute aus der Plünderung der Stadt nach Venedig. Von den Franzosen 1797 konfisziert, wurde die Gruppe 1815 nach Napoleons Ende den Venezianern vom österreichischen Kaiser Franz I. zurückgegeben.

RESTITUTIONEN

Restitutionen waren im Altertum ein seltener Vorgang. Der große Neuerer Alexander von Makedonien ging auch auf diesem Gebiet voran: Er gab 323 v. Chr. die von den Persern geraubte archaische Tyrannenmördergruppe an Athen und an andere griechische Städte ebenfalls persische Beutekunst zurück. Die Motive waren bei Alexander dem Großen politisch, und sie waren es auch in der Römerzeit. Nach dem Fall Karthagos

146 v. Chr. sammelte der Sieger Scipio Aemilianus dort sakrale Werke aus Sizilien ein, welche die Karthager geraubt hatten; Scipio gab sie den Städten Gela, Segesta, Thermae (Himera) und Agrigent zurück, was positiv vermerkt wurde.

Erwähnenswert ist danach nur noch die Restitutionsaktion des Augustus, die er selbst in seinem Rechenschaftsbericht festhielt (Res gestae 24): „In den Tempeln aller Städte der Provinz Asia habe ich als Sieger die Kostbarkeiten wieder aufstellen lassen, die derjenige, mit dem ich Krieg führte, durch Plünderung dieser Heiligtümer in seinen persönlichen Besitz gebracht hatte“. Das von Augustus zurückerstattete Gut war als privates Diebesgut des besiegten Marcus Antonius deklariert worden, soweit es sich um sakrales Tempelgut handelte. Augustus bezieht sich nicht auf Beutegut, das die Römer in ihren Kriegen erbeuteten – und diese hielten sie in der Regel für gerechtfertigt. Insgesamt gesehen spielten Restitutionen im Altertum keine nennenswerte Rolle.

Dr. Ernst Künzl
90542 Eckental
info@archaeologie-sachbuch.de

LITERATUR

M. Pape, Griechische Kunstwerke aus Kriegsbeute und ihre öffentliche Aufstellung in Rom. Von der Eroberung von Syrakus bis in augusteische Zeit (Hamburg 1975).

V. M. Strocka (Hrsg.), Kunstraub - ein Siegerrecht? Historische Fälle und juristische Einwände (Berlin 1999).

E. Künzl, Der große Kunstraub. Orient - Griechenland - Rom - Byzanz (Oppenheim a. Rh. 2019). Siehe Buchtipps, S. 39.

H. Jucker, Vom Verhältnis der Römer zur bildenden Kunst der Griechen (Frankfurt a. M. 1950).

T. Itgenshorst, Tota illa pompa. Der Triumph in der römischen Republik (Göttingen 2005).

LEGION IM EINSATZ

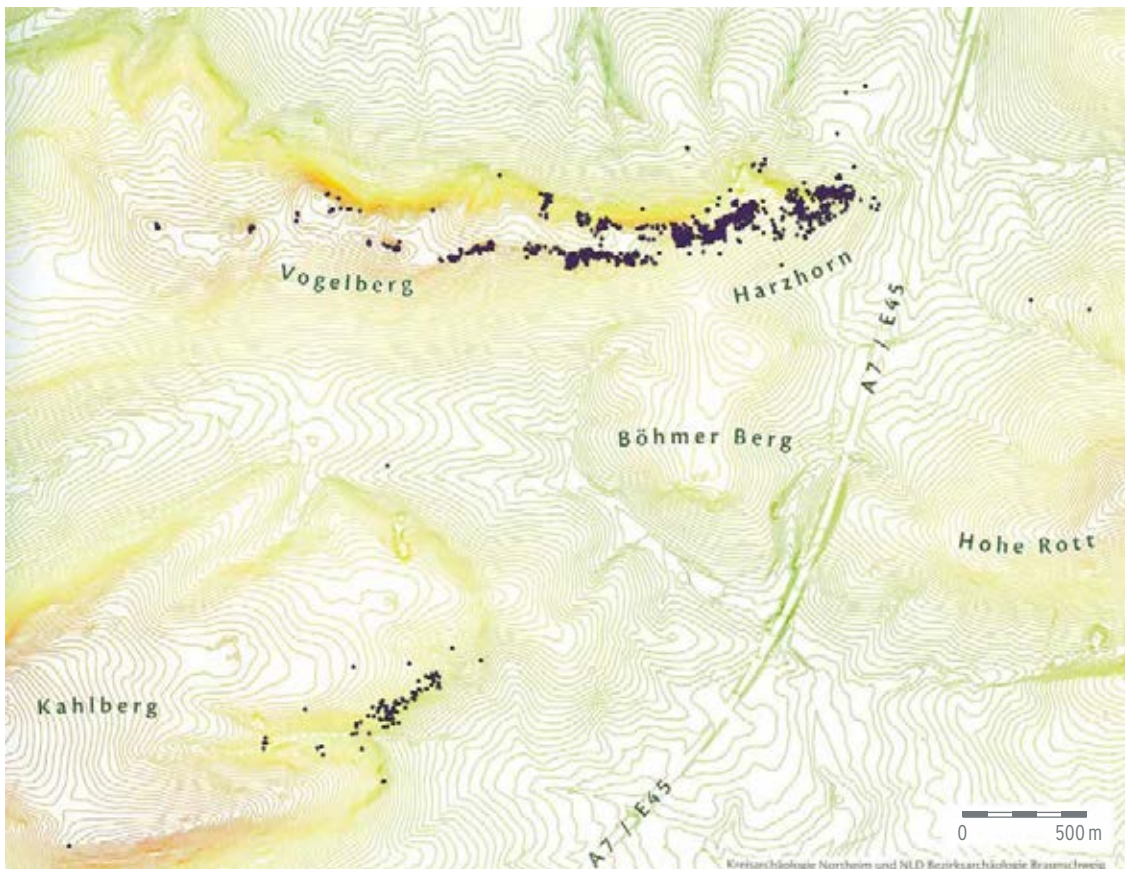
DAS HARZHORN - EIN RÖMISCHER VERGELTUNGSFELDZUG IN GERMANIEN

Im Jahr 2000 fanden zwei Heimatforscher Eisengegenstände am Harzhorn, deren Datierung zunächst unklar war. Die historische Tragweite der Entdeckung konnte anfangs noch niemand erahnen. Erst 2008 wurden die Stücke als römische Militaria erkannt. Seitdem fanden systematische Begehungen und umfangreiche Grabungen statt, um den Fundort zu erforschen.

VON GÜNTHER MOOSBAUER, MICHAEL GESCHWINDE, PETRA LÖNNE, MICHAEL MEYER UND TORBEN SCHATTE

Eiserne Spitzen römischer Katapultgeschosse vom Harzhorn.





Nachgewiesene Konfliktlandschaft: Harzhorn mit Kahlberg.

Das Harzhorn befindet sich im Landkreis Northeim auf den Gemarkungen der Gemeinde Kalefeld und der Stadt Bad Gandersheim. Als östlichster Teil eines auf den Westharz zulaufenden Höhenzuges liegt es über einem schmalen Pass, der eine wichtige Nord-Süd-Passage ist. Selbst heute folgen seinem Verlauf noch Bundesautobahn und Bundesstraße, wie schon die Chaussee des 19. Jahrhunderts. Im Herbst 2008 wurde klar, dass dort der Platz einer Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen des späten 2. oder 3. Jahrhunderts n. Chr. entdeckt worden war. Niemand konnte sich bis dahin vorstellen, dass Rom zu diesem Zeitpunkt noch so weit in Germanien agierte.

RÖMISCHE MILITÄREINSÄTZE DES 3. JAHRHUNDERTS IM BARBARICUM

Die historischen Quellen erwähnen für das 3. Jahrhundert mehrere Aktionen der römischen Armee im Barbaricum. Es waren Reaktionen auf Germaneneinfälle, die bis weit in das römische Hinterland hineinreichten. Bereits 213 n. Chr. musste Kaiser Caracalla auf Bedrohungen reagieren und

überschritt mit einem großen Heer den raetischen Limes. Sein Sieg war im Oktober desselben Jahres in Rom bekannt, wie eine entsprechende Inschrift belegt (CIL 6, 2086). Zwei Jahrzehnte später sah sich das Römische Reich im Osten mit den Sassaniden konfrontiert, im Westen bestanden die Germanen Probleme weiter fort. Als Kaiser Severus Alexander 233 n. Chr. mit einem großen Heer, das auch aus Verbänden der Rhein- und Donauarmeen zusammengesetzt war, dem sassanidischen König Ardaschir I. gegenüberstand, überschritten die Germanen den Rhein und überwand den Obergermanisch-Raetischen Limes. Horte mit Schlussmünzen des Kaisers Severus Alexander spiegeln wider, wie weit die Einfälle reichten: Ein Schwerpunkt lag im Vorfeld von Mainz in den Siedlungen und Kastellen der Wetterau, aber auch an Rhein und Main in Obergermanien. Münzhorte finden sich bis zum Alpenrand im westlichen Raetien und bis in den Trierer Raum. Im Herbst 234 n. Chr. versammelte der Kaiser eine gewaltige römische Armee bei Mainz, darunter wohl auch Truppen, die aus dem Osten dorthin verlagert worden waren. Dazu gehörten

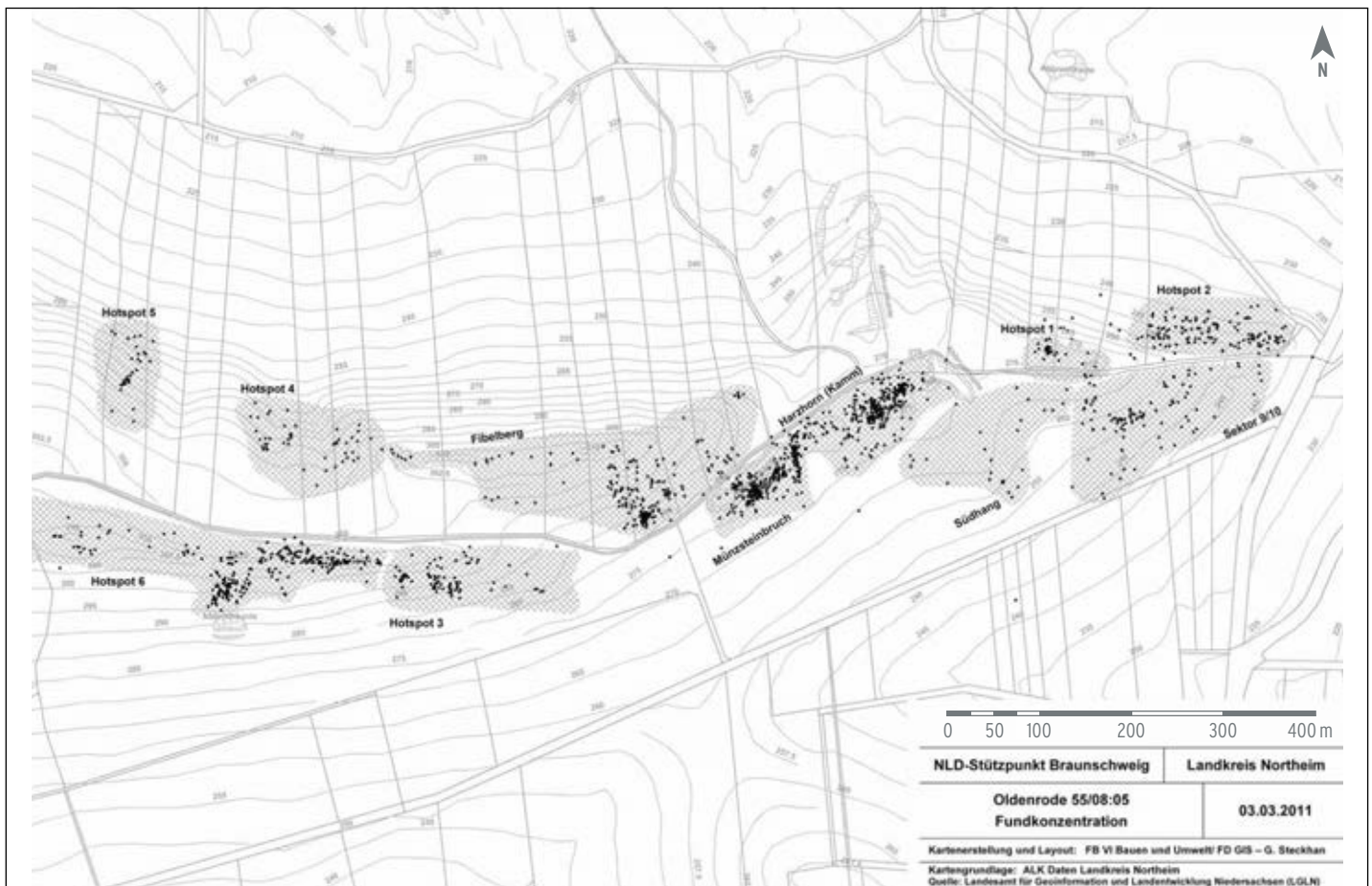
Spezialeinheiten (orientalische Bogenschützen, maurische Speerschleuderer und Kataphrakten, d. h. gepanzerte Reiter) genauso wie Legionsvexillationen und Reiterverbände. Den Großteil der Einheiten dürften die an der Donau stationierten Provinzheere gestellt haben. Man spürt beim Blick auf die Zusammensetzung des Heeres die wachsende Bedeutung des Donaustroms und der angrenzenden pannonischen, moesischen und dakischen Provinzen mit den dort stationierten Einheiten, die aufgrund der verkehrsgeografisch günstigen Lage ihrer Garnisonsorte flexibel in Ost und West einsetzbar waren.

Severus Alexander ließ bei Mainz eine Schiffsbrücke über den Rhein schlagen. Sonst verhielt er sich, beraten von seiner Mutter Julia Mamaea, abwartend und versuchte mit den Germanen zu verhandeln. So verstrich der Winter 234/235 n. Chr. Die Stimmung in der Truppe verschlechterte sich und es kam zu einer Revolte und der Usurpation des Maximinus, der später den Beinamen Thrax erhielt. Severus Alexander wurde mit seiner Familie und seinem Gefolge getötet und der Soldat Maximinus wurde Kaiser. Anschließend begann der Feldzug hinein nach Germanien.

Fundverteilung am Harzhorn.

DER WEG ZUM HARZHORN

Das Gebiet der Germanen zwischen Rhein und Weser war den Römern nicht unbekannt. In der Okkupationszeit, besonders zu augusteischer Zeit, hatte man dieselben Aufmarschwege genutzt und auch während der Chattenkriege war man in diese Gebiete vorgedrungen. Aber nicht diese mit Rom meist verbündeten Germanen waren jetzt die Aggressoren, sondern wahrscheinlich Germanen aus dem Elberaum. So wird der Weg durch die Wetterau, vorbei an Waldgirmes bis zum bekannten Stützpunkt Hedemünden geführt haben. Von dort verläuft eine Route ins Thüringer Becken. Ein 2009 entdecktes Lager bei Hachelbich im Kyffhäuserkreis lieferte auch Funde aus dieser Zeit. Es könnte eine Basis während des Feldzuges gewesen sein. An der Elbe formierten sich dann die gegnerischen Verbände und die „Schlacht im Moor“ wurde geschlagen, die einen römischen Sieg brachte. Wir kennen diese Schlacht nur aus der literarischen Überlieferung: Möglicherweise fand sie in der Altmark nördlich von Magdeburg statt. Da man das Heer auf dem Hinweg bereits aus den Ressourcen des Aufmarschgebietes versorgt hatte, wählte man einen





Harzhorn. Bronzebeschlag eines Helmes.

anderen Rückweg. Maximinus passierte mit seinem Heer den Harz an seiner Nordflanke und wandte sich dann über das heutige Braunschweig, Salzgitter und Seesen nach Südwesten und damit in Richtung Harzhorn. Es ist der Weg, dem noch heute die Bundesstraße 248 folgt.

Das Harzhorn liegt am Übergang zwischen zwei archäologischen Kulturräumen, dem elbgermanischen und dem der Rhein-Weser-Germanen. Vielleicht bot sich dort den Elbgermanen die letzte gute Möglichkeit, die römische Armee abzufangen, sich für die Niederlage zu rächen und Geiseln zu befreien. Auf jeden Fall erinnert die topografische Lage an die Verhältnisse, die wir auch von der Varusschlacht kennen. Der Vogelberg bildet eine Barriere für alle Reisenden, ihm gegenüber liegen die Ausläufer des Harzes und in der Niederung, in der heute die Autobahn A 7 verläuft, befand sich ein Sumpfgebiet. Von Norden kommend traf man auf einen Steilhang. So musste man das Harzhorn von Nordosten erklimmen und einen Pass queren, auf dem sich ein Heer nicht entfalten konnte.

SCHLACHTFELDARCHÄOLOGIE

Auf dem Sattel über diesem Pass lagen die germanischen Angreifer, um die römische Armee zu attackieren, die ihn nach Südwesten passieren musste. Nach Süden fiel das Gelände flach ab. Durch archäologische Grabungen wurden dort mittelalterliche Wölbäcker nachgewiesen: Es wurde hier also Landwirtschaft betrieben und viele Relikte aus älterer Zeit dürften aberodiert sein. Das bedeutet, dass in einzelnen Arealen unterschiedliche Erhaltungsbedingungen für Metallfunde vorliegen. Um zu einer Interpretation der Ereignisse auf dem Schlachtfeld zu kommen, müssen eine Vielzahl von Filtern, die ein Korrektiv

sein können, über die Prospektions- und Grabungsergebnisse gelegt werden. Für diesen methodischen Ansatz, der die Interpretation von Fundverteilung, Fundauslese durch Ereignisse während und nach der Schlacht und vieles mehr beinhaltet, hat sich in den letzten Jahren der Begriff der „Schlachtfeldarchäologie“ herausgebildet, der in Nordwestdeutschland insbesondere mit den Orten Kalkriese und Harzhorn in Verbindung steht.

REKONSTRUKTION DER KAMPFHANDLUNGEN

Zahlreiche Fundschwerpunkte („Hotspots“) spiegeln unterschiedliche Ereignisse, die sich im Lauf des Gefechts abspielten, wider. Beispielsweise zeigt im Westen des Harzhorn-Hauptkammes Hotspot 5 eine besondere Situation: den Verlust eines römischen Trosskarrens. Am sehr steilen Nordhang sind Reste von Wagenteilen, zwei Jochhaken, ein Achsnagel, ein in drei Teile zerbrochener Hufschuh und Reste der Ladung erhalten. Alles deutet darauf hin, dass der Karren von Germanen erbeutet wurde und bei einer Absetzbewegung nach Westen verunglückt ist.

Eine besondere Quelle für die Rekonstruktion der Kämpfe im Passbereich sind Pfeilspitzen und Katapultbolzen, die von römischen Pfeilgeschützen stammen. Die genaue Kartierung ihrer Lage bei Prospektion und Grabung ermöglicht in vielen Fällen die Rekonstruktion der Schussrichtungen. Die germanischen Krieger müssen dort gestanden haben, wohin sich der römische Beschuss richtete. Hier fällt auf, dass sich ganz im Osten, d. h. bei Hotspot 2, Sektor 9/10, für die germanischen Angreifer ungünstige Stellungen befanden. Offenbar fassen wir einen germanischen Vorstoß in Richtung des römischen Heeres, wobei die Angreifer



Ensemble von Lanzen- und Speerspitzen vom Harzhorn.



Ensemble von Pfeilspitzen vom Harzhorn.



Harzhorn. Joch-Deichsel-Verbindung von einem römischen Trosskarren.

sich römischem Beschuss durch Bogenschützen und Pfeilgeschütze aussetzten.

Im gesamten Areal des Kampfplatzes finden sich auch germanische Waffen. Nahe der Fundstelle einer verzierten Lanzenspitze mit facettierter Tülle wurde bei Grabungen am Nordhang das Skelett eines römischen Pferdes entdeckt. Es stürzte im Zug der Kampfhandlungen in eine Baumwurfgrube und verendete dort. Nach Lage des Tiers galoppierte es hangaufwärts, bevor es zu Fall kam. Wahrscheinlich gehörte es einer römischen Reitereinheit an, die hangaufwärts sprengte, um den kämpfenden Kameraden zu Hilfe zu kommen.

Das Zentrum der Kämpfe lag allerdings im Vorfeld des Hauptkamms bei den westlicher gelegenen Fundschwerpunkten „Fibelberg“ und „Münz-

steinbruch“. Dort fanden sich Anschirrngszubehör, Hufschuhe, Wagenbestandteile, Fragmente von Schutzpanzern, Gürtel, Speere, Lanzen, Pila, Pfeilspitzen und Projektile von Torsionsgeschützen. Die zahlreichen Wagenbestandteile, das Anschirrngszubehör und weitere Objekte zeigen den römischen Tross an, dem vermutlich der erste Angriff der Germanen galt. Vielleicht begannen sie bereits den Tross zu plündern, bevor sie von den Römern massiv attackiert wurden. Vor allem Pfeile und Katapultbolzen tragen dazu bei, das Kampfgeschehen zu verstehen. Der Hauptkamm wurde mit Pfeilen von Norden beschossen, auch die Torsionsgeschütze standen nördlich des Hauptkamms: Ihre Bolzen zeigen einen Beschuss aus drei Richtungen an. Die Geschütze standen im

nördlich vorgelagerten Gelände, auch auf den dort vorhandenen Kuppen. Sie wurden auf Karren oder auf Maultierrücken zu ihren Gefechtsstandorten gebracht. Der Beschuss an dieser Stelle muss angesichts der Vielzahl der Geschosse sehr intensiv gewesen sein. Vielleicht handelte es sich um ein Sperrfeuer, um den eigentlichen Infanterieangriff vorzubereiten. Dabei wurden Truppen über den steilen Nordhang durch die Erosionsrinnen nachgeführt – ein sicher nicht ungefährliches Unterfangen. Das Fundmaterial streut nach Westen bis zum Fibelberg. Damit dürften wir die Angriffs- und Rückzugsrichtung der Germanen erfassen. Dort finden sich auch Objekte und Waffenteile, die auf Nahkämpfe hindeuten. Noch weiter im Westen könnten die Hotspots 3, 4 und 6 mit ihren leider zeitlich nicht eindeutig zuzuweisenden Sandalennägeln auf diese Vorgänge verweisen.

Knapp zwei Kilometer südwestlich des Harzhorns liegt der Kahlberg, an dessen Ostrand weitere Relikte der Kämpfe festgestellt werden konnten. Dort dominieren römische Speere im Fundmaterial, wobei auch hier germanische Lanzen nachgewiesen sind. Dazu kommen Pila, Äxte und Kreuzhauen (*dolabrae*). Darüber hinaus sind überdurchschnittlich viele Wagenteile nachgewiesen. An diesen Ereignissen waren also römische Trosskarren beteiligt, die wohl von Germanen angegriffen worden sind, um Beute zu machen. Pfeil und Bogen und Torsionsgeschütze wurden bei dieser Auseinandersetzung nicht verwendet. Dagegen wurden die plündernden Germanen von römischer Reiterei und Infanterie attackiert. Auch für den Bereich zwischen Harzhorn und Kahlberg müssen weitere Angriffe auf den langgestreckten Heereszug stattgefunden haben, allerdings konnten sich aufgrund der Bodenverhältnisse keine Spuren davon erhalten.

DATIERUNG UND HISTORISCHE EINORDNUNG

Die chronologische Einordnung dieses Ereignisses kann mittels der Münzen erfolgen, da Schlussmünzen des Severus Alexander vorliegen. Auch ¹⁴C-Datierungen fallen in diesen zeitlichen Horizont. So ist eine Verbindung zum literarisch überlieferten Feldzug des Maximinus Thrax anzunehmen.

Nach den Quellen hat Maximinus mit seiner Armee römisches Gebiet glücklich erreicht, und der Feldzug ist in Rom als großer Erfolg gefeiert worden. Von Maximinus gesetzte Meilensteine zeigen an, dass er versucht hatte, die Infrastruktur in den stark in Mitleidenschaft gezogenen Provinzialgebieten wiederherzustellen. Trotzdem war dem Germanicus maximus, dem großen Germanenbewinger, Maximinus kein Glück beschieden. Der

Steuerdruck, der durch seine Kriege verursacht worden war, führte zu Aufständen im Reich und zum Widerstand des Senats, indem Gegenkaiser aufgestellt wurden. So kam es dazu, dass wir für das Jahr 238 n. Chr. sechs Kaiser kennen. Maximinus Thrax zog in diesem Jahr aus dem Donauraum nach Italien, musste aber *Aquileia* (im heutigen Friaul) passieren, das seinen Gegnern als Bollwerk diente. Im Zuge der verlustreichen Belagerung der Stadt wurde Maximinus Thrax von seinen Soldaten am 10. Mai 238 n. Chr. ermordet. Sein Andenken wurde aus allen öffentlichen Inschriften gelöscht, seine Statuen und Büsten wurden zerstört, er fiel der *damnatio memoriae* anheim.

Mit dem Schlachtfeld am Harzhorn fassen wir einen Augenblick, der doch ein helles Licht auf die römisch-germanischen Auseinandersetzungen des 3. Jahrhunderts wirft. Für diese Zeit konnte noch kein römisches Heer so tief in Germanien nachgewiesen werden. Auch wenn das Harzhornereignis nur eine kleine Episode im Lauf der römisch-germanischen Geschichte ist, zeigt es doch, was römische Heere auch weit nach der augusteischen Okkupation und Aufgabe Germaniens bis zur Elbe unter Tiberius noch zu leisten imstande waren.

Ein erster umfangreicherer Vorbericht zu diesem Fundort erschien in der Zeitschrift *Germania*, ein weiterer Meilenstein war die große niedersächsische Landesausstellung zum Harzhorn im Jahr 2013. Aktuell wird die wissenschaftliche Vorlage der Funde mit weiteren Auswertungen, die mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft erfolgt sind, vorbereitet.

Prof. Dr. Günther Moosbauer

Gäubodenmuseum
Guenther.Moosbauer@Straubing.de

Dr. Michael Geschwinde

Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege
Michael.Geschwinde@nld.niedersachsen.de

Dr. Petra Lönne

Kreisarchäologie Northeim
ploenne@landkreis-northeim.de

Prof. Dr. Michael Meyer

Institut für Prähistorische Archäologie, Freie Universität Berlin
michael.meyer@fu-berlin.de

Torben Schatte M. A.

Institut für Prähistorische Archäologie, Freie Universität Berlin
schattet@zedat.fu-berlin.de

LITERATUR

F. Berger / F. Bittmann / M. Geschwinde / P. Lönne / M. Meyer / G. Moosbauer, Die römisch-germanische Auseinandersetzung am Harzhorn (Ldkr. Northeim, Niedersachsen). *Germania* 88, 2010, 313-402.

M. Meyer, The Germanic-Roman battlefields of Kalkriese and Harzhorn. A methodological comparison. In: M. Fernández-Götz / N. Roymans (Hrsg.), *Themes in contemporary archaeology* 5 (London 2018) 205-217.

G. Moosbauer, Die vergessene Römerschlacht. Der sensationelle Fund am Harzhorn (München 2018).

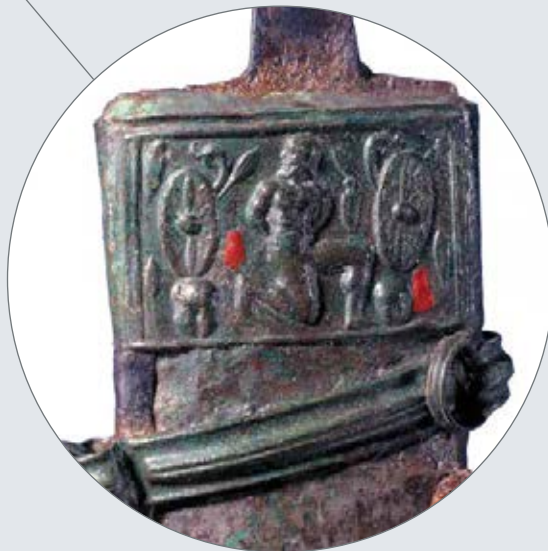
H. Pöppelmann / W.-D. Steinmetz (Hrsg.), *Roms vergessener Feldzug. Die Schlacht am Harzhorn. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums* 115 (Stuttgart 2013).

„VERNICHTUNG VON MENSCHEN, GEHÖFTEN UND VIEH“ (CAESAR)

KRIEGSVERBRECHEN IN RÖMISCHER ZEIT

Die in der musealen Vermittlung seit Jahren beliebten Reenactment-Events bringen einer interessierten Öffentlichkeit die Faszination des römischen Militärs nahe. Dabei wird aber oft vergessen, dass, abseits von glänzender Ausrüstung und Truppenparaden, die römische Armee eine hoch-effiziente Kriegsmaschinerie war.

VON MARTINA MEYR UND CHRISTOF FLÜGEL



Vindonissa (Schweiz). Schwertscheiden-Mundblech der sog. Vindonissa-Edition mit Darstellung abgehackerter Hände als Hinweis auf den Sacrovir-Aufstand im Jahr 21 n. Chr.

Die hohe Wirksamkeit des römischen Militärs wurde von Zeitgenossen wie Flavius Josephus (*bellum Iudaicum* 3,245–246) detailliert beschrieben, z. B. beim Einsatz einer *ballista* bei der Belagerung von Jotapata 67 n. Chr.: „Einem der Männer auf der Mauer wurde dabei der Kopf weggerissen, der drei Stadien [603,5 m] weit wegfiel. Eine schwangere Frau [...] wurde in den Bauch getroffen und ihr Kind 100 m weit geschleudert; so groß war die Gewalt der *ballista*“. Die hier beschriebene riesige Wucht römischer Geschütze wird durch ein Skelett aus Maiden Castle (Großbritannien) bestätigt, dessen Rückgrat durch einen Katapultbolzen durchtrennt worden war. Eine spätantike

Quelle (Prokopios, *bellum Gothicum* 1,23) berichtet, dass die Rüstung eines Goten bei der Belagerung Roms durch einen Katapultpfeil durchbohrt und er am dahinterstehenden Baum festgeheftet wurde.

Darstellungen auf der Trajans- und der Markussäule in Rom zeigen zahlreiche Szenen wie Hinrichtungen, Zerstörung von ziviler Infrastruktur oder Vertreibung der Bevölkerung, die nach heutigen Maßstäben als Kriegsverbrechen einzustufen wären. Die römische Kriegsführung schwankte zwischen Milde gegenüber den Besiegten (*clementia*) und der vollkommenen Vernichtung des Gegners (*debellatio; extirpatio*), wie es der unter Kaiser Augustus lebende Dichter Vergil im römischen „Staatsepos“, der Aeneis, formulierte, „die Unterworfenen schonen und die Hochmütigen niederkämpfen“ (Aeneis 6,847–853). Mit den Grundzügen des Humanismus und der Aufklärung vertraute, aber auch durch die Erfahrungen der Kriege des 19. und 20. Jahrhunderts geprägte Rezipienten von heute können antike Darstellungen daher meist nur bedingt erfassen. So erklärt sich auch das Phänomen einer gewissen Begeisterung für römisches Militär, was sich – sicherlich auch befördert durch Comics wie Asterix oder durch Hollywoodfilme – in gut besuchten Römerfesten und dem Auftreten von Reenactment-Gruppen in Museen widerspiegelt. Vergessen wird da-

bei aber stets, dass völkerrechtliche Abkommen zum Verhalten der Kriegsparteien in der Antike unbekannt waren. Der Wirkung von Waffen wird in der Regel kaum Beachtung geschenkt, stehen doch Uniformen, strategisch-historisches Interesse an Ereignissen und somit die Perspektive siegreicher römischer Feldherren oder auch schlicht typologische Betrachtungen im Vordergrund von Museumsbesuchern oder Zuschauern von TV-Dokumentationen. Daher lohnt sich ein Blick auf römische Schilderungen und bildliche Darstellungen von Krieg, dem Umgang mit Gefangenen, Zivilisten oder den eroberten Gebieten, in dem Bewusstsein, dass moderne Definitionen nicht ohne Weiteres auf die antike Wahrnehmung übertragen werden können.

INTERNATIONALE ABKOMMEN DER NEUZEIT GEGEN KRIEGSVERBRECHEN

Die „Genfer Konvention zur Verbesserung des Schicksals der verwundeten Soldaten der Armeen“ wurde am 22. August 1864 von zwölf europäischen Staaten (Baden, Belgien, Frankreich, Hessen, Italien, Niederlande, Portugal, Schweiz, Spanien, Württemberg; Norwegen und Schweden kamen am Jahresende hinzu) angenommen und in Genf unterzeichnet. Vorausgegangen war dieser Vereinbarung die Initiative von Henry Dunant, auf den die Gründung des Internationalen Roten Kreuzes zurückgeht. Weitere Abkommen regelten den Schutz von Schiffbrüchigen der Streitkräfte zur See (II, 1907), die Behandlung von Kriegsgefangenen (III, 1929) sowie den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten (IV, 1949). Aktuell basiert die Genfer Konvention somit auf insgesamt vier Abkommen, die am 12. 8. 1949 vereinbart wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich jedoch die Waffentechnik geändert, ebenso wie die strategische und taktische Kriegsführung. Da die „weitgehend unbemannte Kriegsführung“ vollkommene andere Bedrohungsszenarien mit sich bringt, erweitern drei Zusatzprotokolle seit 2005 die Genfer Abkommen. Sie regeln den Schutz der Persönlichkeit, der Ehre, Sitten, religiösen Überzeugungen und die Rechte der Familie. Sie untersagen grausame Behandlungen, Vernichtungen, Folterungen, Hinrichtungen ohne ordentliches Gerichtsverfahren, Verschleppungen, Plünderungen und ungerechtfertigte Zerstörung von privatem Eigentum.

Die Haager Landkriegsordnung ist die Anlage zu dem während der ersten Friedenskonferenz in Den Haag beschlossenen zweiten Haager Abkommen von 1899 „betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs“, das 1907 im Rahmen der Nachfolgekonferenz als viertes Haager Abkommen in leicht geänderter Fassung erneut angenommen wurde. Sie enthält für den Kriegsfall

Festlegungen zur Definition von Kombattanten, zum Umgang mit Kriegsgefangenen, zu Beschränkungen bei der Wahl der Mittel zur Kriegsführung, zur Verschonung bestimmter Gebäude und Einrichtungen von sozialer und gesellschaftlicher Bedeutung, zum Umgang mit Spionen, für Kapitulationen und Waffenstillstandsvereinbarungen sowie zum Verhalten einer Besatzungsmacht in einem besetzten Territorium. Zum Umgang mit verletzten und erkrankten Soldaten verweist die Haager Landkriegsordnung wiederum auf die erste Genfer Konvention in den Fassungen von 1864 bzw. 1906. Die Haager Landkriegsordnung wird juristisch auch als Völkergewohnheitsrecht, also allgemein gültiges internationales Recht, angesehen. Das bedeutet, dass sie auch für Staaten gilt, die diese Konvention nicht explizit unterzeichnet haben.

„Im Bewusstsein, dass alle Völker durch gemeinsame Bande verbunden sind und ihre Kulturen ein gemeinsames Erbe bilden, und besorgt darüber, dass dieses zerbrechliche Mosaik jederzeit zerstört werden kann, eingedenk dessen, dass in diesem Jahrhundert Millionen von Kindern, Frauen und Männern Opfer unvorstellbarer Gräueltaten geworden sind, die das Gewissen der Menschheit zutiefst erschüttern, in der Erkenntnis, dass solche schweren Verbrechen den Frieden, die Sicherheit und das Wohl der Welt bedrohen, bekräftigend, dass die schwersten Verbrechen, welche die internationale Gemeinschaft als Ganzes berühren, nicht unbestraft bleiben dürfen und dass ihre wirksame Verfolgung durch Maßnahmen auf einzelstaatlicher Ebene und durch verstärkte internationale Zusammenarbeit gewährleistet werden muss, entschlossen, der Straflosigkeit der Täter ein Ende zu setzen und so zur Verhütung solcher Verbrechen beizutragen, daran erinnernd, dass es die Pflicht eines jeden Staates ist, seine Strafgerichtsbarkeit über die für internationale Verbrechen Verantwortlichen auszuüben [...],“

wurde das „Römische Statut des Internationalen Strafgerichtshofs“ am 17. Juli 1998 in Rom beschlossen und trat am 1. Juli 2002 in Kraft. Seither werden schwerste Verbrechen, welche die internationale Gemeinschaft als Ganzes berühren, in Den Haag verhandelt. Dazu zählen nach Artikel 5 Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und das Verbrechen der Aggression.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass das Genfer Recht, ausgehend von seinen historischen Ursprüngen, vor allem den Umgang mit den soge-

nannten Nichtkombattanten regelt, also Personen, die im Fall eines bewaffneten Konflikts nicht an den Kampfhandlungen beteiligt sind. Dabei handelt es sich um verwundete, erkrankte und gefangen genommene Soldaten sowie Zivilpersonen. Demgegenüber enthält das Haager Recht überwiegend Festlegungen zu zulässigen Mitteln und Methoden der Kriegführung und damit vor allem Regeln für den Umgang mit den an den Kampfhandlungen beteiligten Personen. Am Internationalen Strafgerichtshof werden schließlich Kriegsverbrechen zur Anzeige gebracht und verhandelt.

LEGITIMATION VON KRIEG

Das Narrativ des Feindes als „Barbar“ – roh, ungehobelt und unzivilisiert – erlaubte es antiken Herrschern in der Regel, Kriege zu führen und diese vor dem Volk, mitunter auch vor den Göttern, zu rechtfertigen. Die Überlegenheit Roms über diese als minderwertig angesehenen Völker findet ihren Ausdruck daher auch in zahlreichen Beispielen auf Staatsreliefs oder Sarkophagen, wobei diese Bilder zu standardisierten Darstellungen ohne Bezug zu aktuellen Ereignissen mutierten. Dennoch konnte von römischer Seite eine Kriegserklärung erst nach Befragung der Götter gemäß einem vorgegebenen Ritus erfolgen. Diese Aufgabe übernahmen spezielle Priester, die *fetiales*. Diesem aus 20 Mitgliedern bestehenden Priesterkollegium oblag die Einhaltung und Überwachung des „internationalen Rechtes“, wengleich dieser Begriff in der römischen Antike nicht im modernen Sinn verwendet wurde. Zudem waren völkerrechtliche Abkommen wie die oben beschriebenen in der Antike unbekannt. Die Römer bestimmten den Inhalt des *ius gentium* (im allgemeineren Sinn von „allen Kulturvölkern gemeinsames Recht“) in der Frage, ob bestimmte Ereignisse einen Kriegsgrund darstellten oder nicht, und wahrten dessen Definitionshoheit. Neben dem Abschluss und der Überwachung völkerrechtlicher Verträge wurde jeder Krieg offiziell durch einen der genannten Priester erklärt. In der Kaiserzeit stand dieser nicht mehr wie ursprünglich an der Grenze zum Feindesland und warf eine Lanze hinüber, vielmehr wurde diese Handlung auf einem Stück Land beim Tempel der Bellona, das als „Ausland“ deklariert wurde, vollzogen. Formal konnte Rom also keinen Krieg beginnen, ohne diesen sowohl von göttlicher Seite als auch gleichzeitig durch die Priester auf juristischer Ebene abzusichern. Zudem bedurfte es eines triftigen Kriegsgrundes, einer *iusta causa*, der meist im Bruch von Bündnissen oder (vermeintlichen) Überfällen gefunden wurde. Eine Überwachung des Kriegsverlaufs oder des Verhaltens einzelner Truppen gegenüber der Zivilbevölkerung oder dem besiegten Gegner fand nicht statt.

BELLUM IUSTUM

Der in Mittelalter und Neuzeit häufig verwendete und bis heute diskutierte Begriff des *bellum iustum* ist erstmalig bei Cicero zu finden. Er spricht darüber sowohl in den philosophischen Schriften als auch in seinen Reden und Briefen, widmete ihm aber keine gesonderte Abhandlung. Bis heute herrscht in der Forschung Unklarheit darüber, ob Cicero den gerechten oder den rechtmäßigen und damit auch gerechtfertigten Krieg meinte und somit die rechtliche oder die ethische Komponente damit zum Ausdruck brachte. Kein anderer Autor vor ihm hatte sich ausführlich mit der Thematik beschäftigt, und so sind auch die Absichten, die hinter dem wiederholten Aufgreifen des Begriffs stecken, unbekannt. Es wird angenommen, dass es Cicero darum ging, Voraussetzungen, Kriterien und Regeln für Kriege zu formulieren, und es sind drei Grundsätze erkennbar: Krieg ist das letzte Mittel, er muss den Frieden als Ziel haben und die Besiegten sind zu schonen. Cicero setzt den Römern, die aufgrund ihrer Macht und Stärke willkürlich Kriege führen können, ethische Grenzen, die er auch mit der römischen Tradition begründet. Das idealisierte Rom der Vorfahren nimmt er dabei als ethischen Maßstab für die Politiker seiner Zeit. Im Hinblick auf den Umgang mit Kriegsverbrechen jedweder Form ist bei all diesen Erwähnungen nichts zu finden und es ist anzunehmen, dass trotz aller moralisch-philosophischen Überlegungen Ciceros diesbezüglich kein Unrechtsbewusstsein auf römischer Seite existierte.

GEWALT GEGEN FEINDLICHE KOMBATTANTEN

Das Hauptelement von Kriegen ist physische – und in der Folge sicherlich auch psychische – Gewalt. Eine Diskussion über diese Formen der Gewalt im Römischen Reich fand bis vor wenigen Jahren in der Forschung nicht statt und in der Vermittlungsarbeit wird der Fokus auch heute noch fast ausschließlich auf Ausrüstung, Taktik und historische Ereignisse gerichtet. Auch Darstellungen von Krieg und Gewalt – etwa auf Schlachtensarkophagen – werden nicht in letzter Konsequenz erfasst, sondern ebenfalls meist nur typologisch und stilistisch betrachtet. Welche Verletzungen durch Schwerter, Lanzen, Speere und sonstige Waffen üblich waren, wie gezeichnet die Soldaten oft ihr gesamtes Leben und wie hoch der Anteil „Kriegsversehrter“ innerhalb der Zivilbevölkerung waren, wird dabei meist bewusst in den Hintergrund gestellt bzw. komplett ausgeblendet. Neben fehlenden Gliedmaßen und sichtbaren Narben hatten die ehemaligen Soldaten oft durchtrennte Sehnen an Händen und Armen. Sofern sie nicht mehr für den Dienst tauglich waren, wurden sie als *bello inutiles facti*, also durch Kriegseinwirkung untauglich geworden, entlassen. Anthropologisch vielerorts an Skeletten nachweisbare Hiebsspuren von Schwertern, Einschüsse von Pfeilen und Katapultbolzen sowie ab-

geschlagene Köpfe sind Beweise für Kampfhandlungen. Da es sich um „normale“, zumeist tödliche Verletzungen von Schlachten handelt, ohne Vorliegen des Tatbestands eines „Kriegsverbrechens“, wird hier nicht weiter darauf eingegangen. Feindliche Soldaten wurden in der Schlacht aber nicht nur getötet, sondern auch bewusst verstümmelt. Ein Beispiel dazu findet sich bei Ammian (Res gestae 17,13,10) im Kontext einer Schlacht Constantius' II. gegen die Sarmaten: „Neben den Toten lagen viele mit zerschnittenen Kniekehlen, und so war ihnen jede Aussicht auf Flucht genommen. Anderen war die Rechte abgeschlagen; einige waren von keinem Stahl berührt, aber vom Gewicht derer zermalmt, die über sie hinwegstürzten“. Dies ist aus heutiger Sicht ein grausames Vorgehen, wohingegen das römische Kriegsrecht dem Sieger praktisch keinerlei Einschränkungen im Umgang mit den im Kampf unterlegenen Soldaten vorschrieb.

Der Sieger einer Schlacht hatte die Aufgabe, die Toten zu bestatten, doch wurde dies häufig für die Gegner unterlassen. So wird in verschiedenen Schriftquellen von stinkenden Leichenbergen oder von durch Vögel angefressenen Toten auf dem Schlachtfeld noch viele Tage danach berichtet (z. B. Aquae Sextiae 102 v. Chr.: Plutarch, Marius 21; Mons Graupius 83 n. Chr.: Tacitus, historiae 3,35,1). Selbst während des Bürgerkrieges 69 n. Chr. wurden Römer der gegnerischen Partei nicht bestattet. Tacitus (hist. 2,70,1) berichtet vom Besuch des Schlachtfelds von Cremona durch Vitellius mit einem schrecklichen Anblick der Niederlage der Truppen von Otho: „40 Tage nach der Schlacht – zerfetzte Leichen, verstümmelte Glieder, verwesende Kadaver von Männern und Pferden, getränkt von Blut und Moder die Erde, niedergetrampelte Bäume und Saaten: ein Bild grausiger Verwüstung.“

GEWALT GEGEN DIE ZIVILBEVÖLKERUNG

Doch neben der Gewalt unter Soldaten, die diese bei Eintritt in die Armee wissentlich in Kauf nahmen, gab es auch einen nicht zu vernachlässigenden Anteil an Gewalt gegenüber der Zivilbevölkerung: Vergewaltigungen, Verkauf in die Sklaverei, Vertreibung und Tod. Auf Kriegsverbrechen nach modernen Maßstäben stößt man daher auch in antiken Quellen allenthalben. Eine der wohl eindrücklichsten Schilderungen zum brutalen Umgang mit Zivilisten findet sich bei Flavius Josephus über den Jüdischen Krieg (siehe auch den Beitrag S. 24): „Mit gezogenem Schwert stürmten die Römer in die Gassen, stießen jeden nieder, der ihnen in den Weg kam, und verbrannten die Häuser mit allen, die darin Zuflucht gesucht hatten. [...] [Sie] versperrten die engen Gassen mit Leichen, so dass

manche Feuersbrunst durch Blut gelöscht wurde. Gegen Abend stellten sie das Morden ein; der Brand wütete aber die ganze Nacht hindurch“ (bellum Iudaicum 6,8,5). Die völlige Vernichtung des Gegners, darunter auch Frauen und Kinder, diente als Abschreckung und Machtdemonstration: „Den Mut, die Stadt Jerusalem [während der römischen Belagerung] zu verlassen, flößte den Judäern der Hunger ein [...]. Sie wurden zunächst gegeißelt und allen möglichen Foltern unterworfen, schließlich angesichts der Mauern gekreuzigt und getötet. Titus hatte Mitleid mit ihrem Schicksal [...]. Der Hauptgrund aber, weshalb Titus die Hinrichtung der Gefangenen zuließ, war die Hoffnung, der Anblick werde die Belagerten zum Nachgeben bewegen [...]. Die Soldaten nagelten in ihrer Erbitterung die Gefangenen zum Hohn in den verschiedensten Körperlagen an, und da ihrer so viele waren, fehlte es bald an Raum für die Kreuze und an Kreuzen für die Leiber“ (Jos. bell. Iud. 5,11,1). „Die Gesamtzahl der in diesem Kriege Gefangenen belief sich auf 97 000; ums Leben während der Dauer der Belagerung von Jerusalem 1 100 000“ (Jos. bell. Iud. 6,9,3). Auch wenn diese Zahlenangaben nicht überprüft werden können, weisen sie doch auf überdurchschnittlich viele Tote unter der Zivilbevölkerung.

Bereits Caesar hatte 55 v. Chr. an den Usipetern und Tencterern (Caesar, de bello Gallico 4,13–15) ein Genozid verübt: Nach deren Ersuchen um Siedlungsmöglichkeiten auf römischem Territorium, Querelen mit gallischen Siedlern und Verhandlungen mit Caesar schickte dieser acht Legionen in das Lager der Germanen. Die fliehenden Frauen, Kinder und schließlich auch unterlegenen Krieger wurden an der Mündung von Maas und Rhein eingekesselt und allesamt getötet, wobei Caesar von 430 000 Toten spricht, moderne Schätzungen aber immerhin von der Hälfte ausgehen. Das Vorgehen Caesars gegen die germanischen Einwanderer wurde im Senat schwer gerügt und Cato beantragte sogar, man solle ihn als Verräter den Germanen ausliefern, damit nicht der Zorn der Götter über Rom hereinbreche (Plutarch, Caesar 22). Auch wenn dieser Antrag keine Mehrheit fand zeigt dies, dass hier für römische Verhältnisse wengleich keine juristische, so doch eine moralische Linie überschritten worden war. Das Unterlassen des Tötens und sichtbaren Verstümmeln der Zivilbevölkerung geschah normalerweise nicht aus ethisch-moralischen Überlegungen, sondern aus ökonomischen, da die gefangenen genommenen Menschen als Sklaven verkauft werden konnten. Die große Zahl an Sklaven nach der Eroberung Jerusalems ließ wohl sogar die Preise auf dem Sklavenmarkt einbrechen. Eine Szene auf der Markussäule fasst den Umgang mit den Besiegten exemplarisch zusammen: Gezeigt



Rom. Vergewaltigung, Gefangenschaft und Hinrichtung unter der Aufsicht des Kaisers Mark Aurel in einer Darstellung auf der Markussäule, Szene XX.



Rom. Abtransport von gefangenen Frauen hochrangiger Familien in die Kriegsgefangenschaft. Relief auf der Markussäule, Szene LXXXV.

wird im Vordergrund ein Auxiliarsoldat, der eine Frau mit entblößter Brust, eventuell nach einer vorhergehenden Vergewaltigung, an den Haaren reißt, um sie und ihr Kind, dessen Hand sie umklammert, in die Gefangenschaft zu führen. Im Bildhintergrund ganz rechts stecken weitere Hilfstruppenangehörige einheimische Hütten mit Fackeln in Brand, während unten rechts ein Soldat das Schwert zur Enthauptung eines vor ihm kauern den Feindes erhebt. Diese Hinrichtung findet in Präsenz des stehenden Kaisers Marcus Aurelius statt. Ähnliche Szenen finden sich bereits auf der Trajanssäule. Gezeigt werden dort Flucht und Vertreibung der Zivilbevölkerung (C. Cichorius, *Die Reliefs der Trajanssäule*. Berlin 1896, Taf. LCCV-LXXXVI) nach dem Fall von Sarmizegethusa im Ersten Dakischen Krieg oder die Verwüstung dakischer Dörfer, wobei Auxiliarsoldaten Häuser in Brand stecken (Cichorius Taf. CLII-CLIII). Auch auf dem Siegesdenkmal Trajans, dem *Tropaeum Traiani* in Adamklissi (Rumänien), im Figureschmuck der Kaiserforen oder am Konstantinsbogen in Rom finden sich Darstellungen gefesselter Kriegsgefangener.

Einige Anführer gegnerischer Truppen sowie hochrangige Familienangehörige wurden als *High-Value Targets* nach ihrer Gefangennahme nach Rom transportiert und dort beim Triumphzug des siegreichen Feldherrn vorgeführt. Die bekanntesten Beispiele dürften Iugurtha und Vercingetorix sein, die anschließend im römischen Staatsgefängnis, dem *Carcer Tullianus*, erdrosselt wurden. Auch Frauen und Kinder der gegnerischen Adelfamilien wurden gefangen genommen. Vermutlich wurden sie zumindest vor Vergewaltigung verschont, da sie mit dem Sieg der Römer Eigentum des Römischen Staates geworden waren. Vergewaltigung ist ohnehin ein moderner Begriff ohne antikes Pendant und impliziert damit neuzeitliche Ethik und Moral. Die Vergewaltigung von künftigen Sklavinnen wurde jedoch als wertmindernd und somit als Sachbeschädigung eingestuft. Inwiefern sich Soldaten nach der Einnahme einer Siedlung allerdings daran hielten, Menschen, die verkauft werden sollten, zu verschonen, ist unklar. Kriegsgefangene wurden aber auch geschont, da sie mitunter als Verhandlungsmasse eingesetzt wurden und je nach Vertrag vom Gegner gegen Geiseln ausgetauscht werden konnten. Dadurch wurde die Überlegenheit Roms demonstriert und der Feind gedemütigt.

VERSTÜMMELUNGEN, FOLTER UND HINRICHTUNGEN

Das Abschlagen von Körperextremitäten unterlegener Gegner und als Bestrafung für Verräter oder postmortale Erniedrigung und Warnung an

potenzielle Nachahmer ist nicht auf die römische Welt beschränkt: Bereits König David (1008–965 v. Chr.) hatte seinen Männern befohlen, Verräter nach ihrem Tod zu verstümmeln: „Die [jungen Männer] brachten sie [die Feinde] um und schlugen ihnen Hände und Füße ab, hängten sie auf am Teich von Hebron“ (2. Buch Samuel 4,12). Ein archäologischer Beweis für diese im Nahen Osten etablierte Praxis stammt vom Tell el Dab'a in Ägypten. Das Österreichische Archäologische Institut entdeckte hier 16 abgehackte rechte Hände, die um 1500 v. Chr. datiert werden.

Körperliche Verstümmelungen an Unterlegenen sind für die römische Zeit literarisch belegt: „Caesar wusste, dass er bei seiner allgemein bekannten Milde nicht zu fürchten brauchte, man werde ihm ein zu hartes Vorgehen als Grausamkeit auslegen. [...] So ließ er allen Bewohnern von *Uxellodunum*, die Waffen getragen hatten, die Hände abschlagen und schenkte ihnen dann das Leben, damit die Strafe für ihre Missetat umso sichtbarer sei“ (Caesar, bell. Gall. 8,44,1). Einen archäologischen Beleg für diese Praxis bietet ein Schwertscheiden-Mundblech der sogenannten Vindonissa-Edition: Hier sind neben einem knienden, gefesselten Gallier zwischen zwei Tropaia zwei abgehackte Hände dargestellt. Diese gelten als Zeichen der Untreue und des gebrochenen Eides. Die Szene ist deshalb im Kontext des Sacrovir-Aufstandes von 21 n. Chr. zu interpretieren.

Im anthropologischen Befund lässt sich auch die Folterung von Kriegsgefangenen belegen: Aus Valencia stammen 14 menschliche Skelette mit Spuren von Folter, die mit den Bürgerkriegsereignissen des Jahres 75 v. Chr. im „Sertorianischen Krieg“ in Verbindung stehen. Viele Skelette zeigen Spuren von Amputationen. Einem Mann mit hinter dem Rücken gefesselten Händen war ein Pilum in das Rektum getrieben worden. Massenhinrichtungen feindlicher Kombattanten sind auf der Markussäule wiedergegeben.

VERBRANNT E ERDE

Nicht selten wurden „ethnische Säuberungen“ durchgeführt und das Prinzip der verbrannten Erde angewendet, wie bei Caesars Bericht zum Jahr 52 v. Chr. deutlich wird, der aus Wut über den entflohenen Ambiorix dessen gesamten Besitz verwüsten ließ: „Caesar selbst rückte aus, um das Land des Ambiorix vollständig zu verwüsten. Da er nicht mehr damit rechnete, den eingeschüchterten Flüchtling in seine Gewalt zu bekommen, so erforderte es, wie er meinte, seine Ehre als nächstes, dessen Land durch Vernichtung von Menschen, Gehöften und Vieh in eine solche Wüste zu verwandeln, dass dem Ambiorix nur der Hass seiner etwa noch übrig gebliebenen Stammesgenossen wegen des so großen Unglücks, in

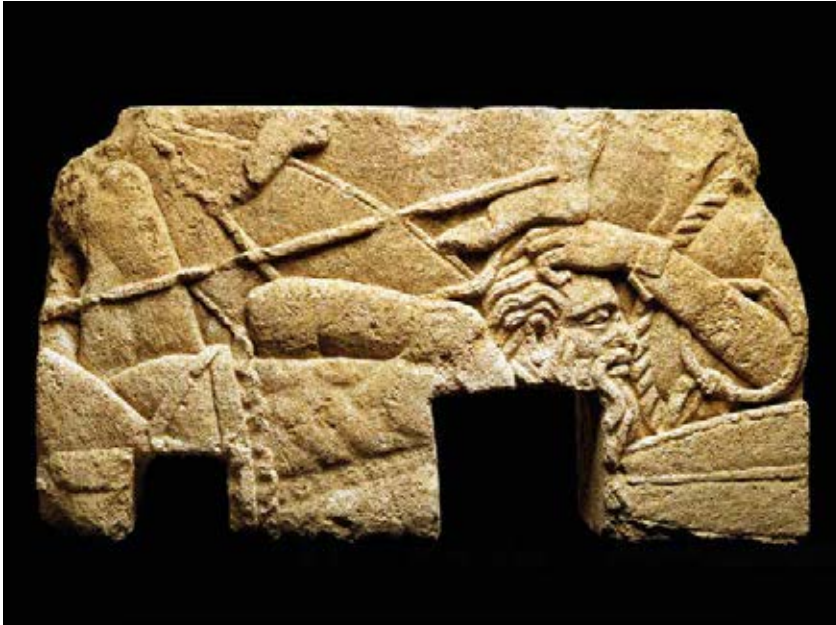


das er sie gestürzt hatte, jede Rückkehr unmöglich machen musste“ (Caesar, bell. Gall. 8,24,4). „So ließ er [...] das ganze Land des Ambiorix teils von den Legionen, teils von den Hilfstruppen, die er nach allen Richtungen entsandte, durch Mord, Brand und Plünderung verwüsten, wobei viele Einwohner erschlagen oder gefangen genommen wurden“ (Caesar bell. Gall. 8,25,1).

PLÜNDERUNGEN UND BEUTEKUNST

Für die Plünderung von Städten wurden geeignete Soldaten ausgewählt. Die Beute wurde verkauft und der Erlös anschließend unter den Truppen aufgeteilt. Überwiegend wurde der Gewinn aber der Staatskasse zugeführt und daraus große Infrastrukturprojekte wie das Trajansforum in Rom finanziert: Die von Trajan nach Rom geschleppte Kriegsbeute aus den dakischen Kriegen soll 331 Tonnen Silber und 165 Tonnen Gold betragen haben. Eine Szene auf der Trajanssäule (Cichorius Taf. CXXXVII–CXXXVIII) beispielsweise zeigt einen Legionär und zwei Auxiliarsoldaten beim Verpacken von Mulis mit erbeutetem Silbergeschirr, wahrscheinlich dem Schatz des Decebal. Plünderungen füllten die Staatskasse und stellten die beteiligten Soldaten materiell zufrieden. Bei der Sicherstellung der Beute direkt auf dem Schlachtfeld waren römische Soldaten mitunter nicht zimperlich. So berichtet Prokop (bellum Gothicum 3,4), dass einem gefallenem gotischen Stan-

Rom. Massenhinrichtungen feindlicher Kombattanten. Relief auf der Markussäule, Szene LXI.



Bartringen (Luxemburg). Fragment eines Grabmonuments.



Karthago (Tunesien), „Quartier Hannibal“. Spätpunisches Wohnquartier am Stadtberg (Byrsa) mit römischer Einplanung des Zerstörungsschutts von 146 v. Chr. und den Pfeilern des augusteischen Gipfelforums.

dartenträger einfach die Hand abgehackt wurde, um schneller in den Besitz eines goldenen Armreifs zu gelangen. Ein frühkaiserzeitliches Relief von einem Pfeilergrabmal aus Bartringen (Luxemburg) liefert einen bildlichen Beleg für postmortale Verstümmelung zwecks Erlangung der Beute: Ein römischer Soldat packt einen enthaupteten Kelten am Haarschopf; dessen *torques*, den er dem toten Gegner vom Hals gezogen hat, trägt er über seiner linken Ellenbogenbeuge, um ihn im Schlacht-

getümmel nicht zu verlieren. Dies würde nach modernen Gesichtspunkten als nicht „erlaubte“ Verstümmelung von Leichen angesehen werden. Daneben tritt auch das Phänomen der Beutekunst auf (siehe den Beitrag S. 4), die neben den materiellen auch einen kulturellen Wert einbrachte. Beutekunst wurde in vielen Tempeln Roms zur Schau gestellt, es existierten sogar Inventarlisten dieser „Beutekunst-Museen“, etwa für die *Porticus Octaviae* in Rom mit einem Verzeichnis des Velleius Paterculus (*historia Romana* 1,11,3–5). Oberhalb des Bauchnabels des sogenannten Thermenherrschers, einer lebensgroßen Bronzestatue eines hellenistischen Herrschers der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. vom Quirinal in Rom (heute im Palazzo Massimo alle Terme, Rom) ist die bereits in der Antike eingravierte Inventarnummer „L.VI.P.L XXIIIX“ zu lesen. Die Abkürzung „L.S.“ steht dabei für *Loco Sexto*, gibt also die Standortlokalisierung „an sechster Stelle“ innerhalb der Kunstsammlung an. In der Mehrzahl stammten Beutekunstwerke aus Griechenland. Pausanias (7,16) beschreibt als Augenzeuge die Plünderung Korinths 146 v. Chr. und erwähnt explizit den Raub bedeutender Kunstwerke, aber auch von Weihegeschenken aus den dortigen Tempeln. Ein im Sturm auf dem Weg nach Italien abgetriebener und dann vor der tunesischen Küste bei Mahdia am Cap Afrique gesunkener römischer Lastensegler zeigt, dass nicht alle Kunstwerke wie geplant ankamen. Die Ladung dieses mit Raubkunst beladenen Schiffes, das wahrscheinlich in Athen gestartet war, enthielt griechische Marmor- und Bronzeskulpturen, Kapitelle und Säulensegmente, hochwertige Möbelbeschläge sowie weitere Ausstattungsgegenstände luxuriöser Privathäuser.

SCHLEIFUNG VON STÄDTEN

Korinth wurde nach der Eroberung 146 v. Chr. völlig geschleift und das Gebiet größtenteils dem *ager publicus* zugeschlagen. Die Männer wurden allesamt getötet, Frauen und Kinder als Sklaven verkauft. Erst 100 Jahre später fand eine Neubesiedlung statt. Mit diesem extremen Vorgehen wurde ein Exempel statuiert, um alle anderen griechischen Städte davon abzuhalten, sich gegen Rom aufzulehnen. Die aus römischer Sicht unberechenbaren Demokratien wurden in Oligarchien umgewandelt, der Rest Griechenlands verlor seine Selbstständigkeit und wurde Bestandteil der bereits 168 v. Chr. gegründete Provinz Macedonia. Die Zerstörung und Plünderung Karthagos, ebenfalls im Jahr 146 v. Chr., dürfte wohl der bekannteste derartige Fall sein. Polybios war Augenzeuge der Zerstörung der Mittelmeermetropole und stand neben dem weinenden Scipio Africanus, als die Stadt in einem Flammenmeer unterging. Der karthagische Anführer Hasdrubal hatte seiner-

seits römische Soldaten foltern lassen und flüchtete aus Furcht vor der Rache der Römer, wurde später gefangen genommen und starb in Italien. Seine Frau ermordete ihre beiden Söhne und beging Selbstmord, indem sie in die Flammen des karthagischen Haupttempels auf dem Stadtberg sprang. Die 50 000 überlebenden Einwohner wurden als Sklaven verkauft und Karthago bis in die Zeit Caesars nicht mehr besiedelt.

In augusteischer Zeit durchsuchten die Römer den Zerstörungsschutt der Stadt nach Baumaterialien und planierten diesen mehrere Meter hoch ein, um für die Gründung der neuen Hauptstadt der Provinz Africa Proconsularis einheitliche Bauniveaus zu schaffen. Spuren davon lassen sich archäologisch durch den infolge der Brandeinwirkung intensiv rot gefärbten „Römisch Bewegten Punischen Schutt“ gut nachweisen. Es handelt sich dabei um eine karthagische Leitschicht aus mit Küstensand vermischem, zerkleinertem und gesiebttem Brandschutt der zerstörten Stadt. Der römische Senat hatte bereits 150 v. Chr. in einem geheimen Beschluss, der erst ein Jahr später veröffentlicht wurde, die Zerstörung Karthagos festgelegt. Die offizielle Begründung waren Sicherheitsinteressen Roms, da Karthago gegen den Vertrag von 201 v. Chr. – ein demütigendes Abkommen nach dem Zweiten Römisch-Punischen Krieg – verstoßen hatte. Daher war die Schleifung der Stadt kein spontaner Akt eines siegreichen Feldherrn, sondern eine vom Senat gewollte, vollständige Auslöschung des Gegners und dessen gesamter materieller und immaterieller Kultur, eine *Art damnatio memoriae* für ein ganzes Volk.

KRIEGSVERBRECHEN MIT STAATLICHER LEGITIMATION

Die Schleifung von Korinth und Karthago gehörte zu den wichtigsten Etappen auf dem Weg Roms zur Weltmacht in der späten Republik. Daher waren derartige Zerstörungen und die völlige Vernichtung der Städte keine militärischen Spontanentscheidungen, sondern unterlagen einem vorher festgelegten Kriegsplan des Senats. Auch die Vernichtung Judäas mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem folgte einem von langer Hand vorbereiteten Plan. *Iudaea-Capta*-Prägungen der flavischen Kaiser mit Darstellung der gefesselten Personifikation *Iudaea* an einem *Tropaion* unterstreichen die politische Absicht des Vorgehens, das aus römischer Sicht gerechtfertigt war, und somit auch jede Form von Kriegsverbrechen. Diese völkerrechtliche Komponente darf nicht außer Betracht gelassen werden, wenn es um die Erweiterung des Reiches ging – so auch in Gallien, Germanien oder Dakien. Die römische Sichtweise wird beispielsweise gut wiedergegeben durch Plinius, bezogen auf die Wiederherstellung der rö-

mischen Militärdominanz unter Trajan: „Aber jetzt wurden [unsere Feinde] wieder in einen Zustand des Terrors, der Angst und des Bettelns versetzt, um unseren Befehlen zu gehorchen. Sie sehen einen römischen Feldherrn, einen der alten Art, derjenigen, die den Imperatoren-Titel verliehen bekamen für Massaker auf dem entlegenen Schlachtfeld und auf vom Sieg befleckten Meeren. Wir nehmen Geiseln, wir kaufen sie nicht [...]“ (Plinius, Panegyricus 12). Nähere Ausführungen dazu, inwiefern zum Erreichen der römischen Ziele auch militärische „Geheimdienste“ eingesetzt wurden und welche Verbrechen von diesen begangen wurden, würden den Rahmen hier sprengen. Doch der Soldat Tiberius Claudius Maximus rühmt sich sogar auf seinem Grabstein aus Philippi in Makedonien (<http://lupa.at/19572>) damit, dass er so Decebal aufspüren und dessen Kopf dem Kaiser überbringen konnte.

FAZIT

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die schillernde Welt der Reenactors sowie der meisten Ausstellungen und auch TV-Dokumentationen mit ihren rein historischen und stilistisch-typologischen Darstellungen in einen historischen und funktionalen Kontext zu stellen und damit zu einem reflektierten Umgang mit der Gewalt und dem nicht vorhandenen Verständnis von Kriegsverbrechen in der römischen Armee beizutragen. Die Darstellung aller Kriegsgräuere der Antike wäre sicherlich ebenso der falsche Ansatz, aber ein bewussteres Hinterfragen, was sich hinter manchem Fund und Befund für die damals Betroffenen wirklich verbarg und welche Konsequenzen der Einsatz von Waffen und Gewalt – zumal ohne internationale Abkommen – hatte, wäre wünschenswert.

Dr. Christof Flügel

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
christof.fluegel@bldf.bayern.de

Martina Meyr M. A.

Dominikanermuseum Rottweil
martina.meyr@rottweil.de

LITERATUR

A. W. Busch / H.-J. Schalles (Hrsg.), *Waffen in Aktion*. Akten der 16. Internationalen Roman Military Equipment Conference (ROMECC). Xanten, 13.-16. Juni 2007. *Xantener Berichte* 16 (Mainz 2009) 1-7.

Eckhard Deschler-Erb, *Vindonissa: Ein Gladius mit reliefverzierter Scheide und Gürtelteilen aus dem Legionslager*. *Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa* 1996, 13-31.

Ian Ferris, *Hate and War. The Column of Marcus Aurelius* (Stroud 2009).

Ch. Flügel / M. Meyr, *Kopf ab! Die Vernichtung des Gegners als Grundlage der Romanisierung*. *Der Limes* 11, 2017, Heft 2, 4-7.

H. Parzinger, *Verdammt und vernichtet. Kulturzerstörungen vom Alten Orient bis zur Gegenwart* (München 2021).

E. Petersen, *Die Marcus-Säule auf der Piazza Colonna in Rom* (München 1896).
Text: <https://doi.org/10.11588/diglit.9327>
Tafeln Bd. 1: <https://doi.org/10.11588/diglit.9328#0072>
Tafeln Bd. 2: <https://doi.org/10.11588/diglit.9329>

M. Zimmermann, *Gewalt. Die dunkle Seite der Antike* (München 2013).



DER JÜDISCHE KRIEG NACH FLAVIUS JOSEPHUS

DIE RÖMER IN JUDÄA, 66-74 N. CHR.

In seinem Werk „Der Jüdische Krieg“ beschreibt Flavius Josephus nicht nur den Aufstand der Judäer (*Judaios*) gegen die Römer. Aus diesem und weiteren seiner Werke lässt sich ein tieferes Verständnis der komplexen politischen Situation gewinnen und auch Hinweise auf die in der Antike (aber nicht nur dort) allgegenwärtige Gefahr der Vergewaltigung durch Soldaten im Krieg, eine Gefahr, der in einigen Fällen sogar Selbstmord vorgezogen wurde.

VON STEVE MASON

Masada. Überreste der von Herodes errichteten Palastfestung, die während des Jüdischen Krieges als Zufluchtsstätte genutzt wurde. Im Hintergrund ist das Tote Meer zu sehen.

Die moderne Sicht auf das Römische Reich schwankt zwischen zwei Extremen: Auf der einen Seite sind die roten Tuniken, Helmbüsche und Muskelpanzer der Zenturionen faszinierende Symbole der Macht. Wer könnte – damals wie heute – dem Spektakel eines römischen Triumphs widerstehen? Zusammen mit dem Allgemeinwissen über die Errungenschaften und die Rolle des Römischen Reiches als Vorbild für die *Pax Britannica* – und in abgewandelter Form auch für die *Pax Americana* – ist die Faszination für das Kolosseum oder für Sandalenfilme leicht zu verstehen. Rund um den Globus greifen jedes Wochenende begeisterte Reenactors zu ihren akribisch genauen Nachbildungen von *scutum* und *gladius*.

Auf der anderen Seite lassen ein Jahrhundert des liberalen Engagements für Selbstbestimmung und die wachsende Abscheu vor imperialer oder kolonialer Macht die Römer schlecht aussehen. Wir wissen, dass es überall dort, wo ein Volk Macht über ein anderes ausübt, zu Missbrauch, Demütigung und entsprechenden Ressentiments kommt. Da wir gelernt haben, dem politischen Blendwerk und der nobel klingenden Rhetorik zur Verschleierung gewissenloser Motive misstrauisch gegenüberzustehen, beschäftigen wir uns zunehmend mit den unzähligen Millionen, die unter dem Pomp des Römischen Reichs und anderer Imperien stillschweigend unterdrückt und vernichtet wurden.

Der Film „Monty Python’s Life of Brian“ (1979) spielte gekonnt mit beiden Gegensätzen. Der Schauplatz ist Jerusalem um das Jahr 30 n. Chr., eine Stadt, die von lässig-brutalen Legionären, ihren standhaften Zenturionen und einer stümperhaften Beamtschaft besetzt ist. Die Reaktion des Untergrunds besteht aus einer Vielzahl von kaum unterscheidbaren Widerstandsgruppen, die sich vom „Imperialismus“ befreien wollen. Doch als Reg, der Gründer der „Volksfront von Judäa“, seine Gruppe mit der rhetorischen Frage „Was haben die Römer je für uns getan?“ konfrontiert, verwandeln die Drehbuchautoren die unerwarteten Antworten in einen Höhepunkt der Komödie. Schließlich antwortet er verzweifelt: „Na gut, aber abgesehen von den sanitären Einrichtungen, der Medizin, der Bildung, dem Wein, der öffentlichen Ordnung, der Bewässerung, den Straßen, dem Frischwassersystem und der öffentlichen Gesundheit, was haben die Römer je für uns getan?“ Damit werden die Argumente für und gegen eine imperiale Herrschaft, von den Römern bis zu den Briten, miteinander konfrontiert.

In der Forschung wie in der Populärkultur scheint das antike Judäa immun gegen den Ruhm des römischen Reiches. Gelehrte stellen die Judäer normalerweise so dar, dass sie sich an der römischen Herrschaft rieben, bis sie sich mehrmals gegen sie



Sesterz des Kaisers Vespasian aus dem Jahr 71 n. Chr.



Medaillon anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Staates Israel. Der flavischen Iudaea-Capta-Münze mit Iudaea als verlassener Frau unter einer Palme wird die Umkehrung dieser Situation gegenübergestellt: Der Staat Israel gedeiht unter seinen Palmen durch landwirtschaftliche Arbeit und zieht seine Familien frei von Angst auf.

auflehnten, wobei das erste Mal mit der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) endete. Auch in Romanen und Filmen erscheinen Judäer als zuverlässige Gegner des Imperiums. In der Serie „Masada“ aus dem Jahr 1981 spielten britische Schauspieler die abgestumpften Römer und Amerikaner die feurigen, freiheitsliebenden Judäer (und setzen damit das ehemalige britische Imperium mit dem römischen gleich und die aufständischen Amerikaner mit den Judäern). Der Staat Israel stellte seine Geburt im Jahr 1948 – in praktischer Hinsicht eine Befreiung vom britischen Mandat – als die endgültige Umkehrung der Versklavung durch Rom dar, indem er die schreckliche Szene des geraubten Tempelinventars auf dem Titusbogen mit dem freudigen Refrain „Am Yisrael chai!“ („Das Volk Israel lebt!“) konterte.

Um verantwortungsbewusst über die Folgen der römischen Macht in Judäa nachdenken zu können, müssen wir zunächst klären, wie sie funktionierte. Vor diesem Hintergrund können wir den Aufstand von 66 n. Chr. besser verstehen, der die Legionäre zum ersten Mal in einen dauerhaften Kontakt mit der Bevölkerung Judäas brachte. Abschließend können wir uns mit einem der dunkelsten Aspekte der militärischen Unterwerfung befassen: der Vergewaltigung von Frauen. Sie ist nicht nur in moralischer Hinsicht dunkel, sondern auch deshalb, weil es kaum Beweise dafür gibt – obwohl sie nur allzu real war.

RÖMISCHE MACHT - DIREKT UND DELEGIERT - IN JUDÄA

Nach gängiger Auffassung (vgl. E. Deschler-Erb in Der Limes 15/2021 Heft 1, 24–27) wurde Judäa nach dem Tod von König Herodes (4 v. Chr.) und der Absetzung seines Sohnes Archelaus durch Augustus im Jahr 6 n. Chr. eine römische Provinz. In den folgenden sechzig Jahren sah sich diese Provinz einem zunehmenden Druck vonseiten Roms ausgesetzt. Als das Volk es nicht mehr aushielt, brach nach unzähligen Messiasen und Propheten ein Aufstand in der Provinz aus. Die Römer setzten ihre brutalen Methoden fort und zerstörten Jerusalem mit seinem Tempel. Die Judäer gaben ihre Rebellion jedoch erst auf, als Hadrian an der Stelle Jerusalems die Stadt *Aelia Capitolina* errichtete (ab 130 n. Chr.). Die Führer der neuen rabbinischen Bewegung verwarfen daraufhin die bislang gehegten apokalyptischen Hoffnungen auf ein Ende der Zeiten, und widmeten sich stattdessen der Etablierung einer neuen Lebensweise nach der Tora ohne einen Tempel im Römischen Reich.

Der Kern dieser Darstellung beruht auf einer oberflächlichen Lesung von Josephus’ Darstellung in seinem ersten Werk *Bellum Iudaicum* (Jüdischer Krieg), geschrieben in den 70er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Rom. Obwohl dieses



Südsyrien unter römischer Herrschaft. Deutlich wird, dass das Gebiet in eine Vielfalt von Kulturen und Poleis (Stadtstaaten) untergliedert war. Die nicht-judäischen Küstenstädte ebenso wie Samaria, Idumäa und die Städte der Dekapolis - alle mit ihrem jeweils zugehörigen Hinterland - waren (regional) autonom und wollten nicht der Kontrolle Judäas bzw. Jerusalems unterstehen.

Buch das Bild eines aufziehenden Sturms nicht unterstützt (bell. Iud. 1,11), behauptet es doch, dass Judäa eine Provinz wurde (bell. Iud. 2,117). Josephus, der sozusagen rückblickend auf der Suche nach den Ursachen des katastrophalen Krieges war, erwähnt einige Vorfälle im Laufe der dem Krieg vorangegangenen Jahrzehnte, die dem flüchtigen Leser als linearer Weg zum Krieg erscheinen können. In seinem Bemühen, die Zerstörung Jerusalems durch Rom zu erklären, bezeichnet Josephus alle Soldaten als „römisch“. Das stimmt aber nur in dem Sinne, dass sie Teil des römischen Systems waren.

In den letzten Jahren haben viele Wissenschaftler eine etwas komplexere Sichtweise entwickelt, die große Auswirkungen auf das Verständnis der römischen Macht hat. Sie sind zu dieser Ansicht gelangt, indem sie Josephus' spätere Werke *antiquitates Iudaicae* (Jüdische Altertümer) und *vita* (Leben) genauer unter die Lupe genommen haben, die in einigen Aspekten von der Darstellung im „Jüdischen Krieg“ abweichen und in anderen mehr Details enthalten.

Die neue Sichtweise, wie ich sie erarbeitet habe, sieht folgendermaßen aus: Als sich die Hasmonäer

im Zeitraum zwischen ca. 160 und 60 v. Chr. allmählich von der Herrschaft der Seleukiden lösten, wurden sie zu einer Regionalmacht und kontrollierten ganz Syrien südlich des Libanon. Sie zwangen den unterworfenen Gebieten die mosaischen Gesetze auf und deren Bevölkerung musste das jüdische Recht annehmen oder das Land verlassen. Die Zerstörung von Städten, insbesondere Samaria und des samaritanischen Tempels auf dem Berg Gerizim, führte zu einer dauerhaften Feindschaft mit den benachbarten Völkern. Die Hasmonäer waren seit Jahrzehnten entfernte Verbündete Roms. Als Pompeius der Große 64/63 v. Chr. in Syrien eintraf, begrenzte er jedoch die von Jerusalem ausgeübte Kontrolle auf das Hinterland der Stadt. Er musste aber bald feststellen, dass jüdische Kolonisten auch in anderen Städten in Judäa und Galiläa eine Mehrheit geworden waren, und erkannte diese daher als jüdische Städte an. Einige Jahre später arbeiteten seine römischen Nachfolger eng mit dem mächtigen Idumäer Antipater, dem Vater des Herodes, zusammen. Da die Römer diese Familie für außerordentlich fähig hielten, dachten sie, sie könnten Herodes als befreundeten König einsetzen, ihm ganz Südsyrien unterstellen und die gesamte Region so mit geringem Aufwand kontrollieren. Die Nachbarn beschwerten sich lautstark darüber, wieder unter der Fuchtel Jerusalems zu stehen, aber Augustus gab hier der Ordnung in der Region Vorrang vor der Zufriedenheit aller Parteien.

Nach der neueren Ansicht (gestützt auf Jos., ant. Iud. 17,354–18,3) machte Augustus, als er Herodes' Sohn Archelaus im Jahr 6 n. Chr. absetzte, Judäa nicht zu einer römischen Provinz. Vielmehr gab er den jahrzehntelangen Bitten der priesterlichen Eliten Jerusalems nach, um Jerusalem wieder an die Provinz Syrien anzugliedern. Damit war es wiederum dem Legaten in Antiochia unterstellt, das drei Wochen Fußmarsch entfernt lag. Augustus kam es nie in den Sinn, einen Führer aus einer anderen Stadt oder Volksgruppe (Ascalon, Samaria, Gadara, Skythopolis) zum neuen Herrscher zu ernennen. Stattdessen schickte er einen ritterlichen Beamten in die Küstenstadt Caesarea, die erst kurz zuvor von Herodes erbaut worden war und in der keine alten Feindschaften zwischen den Bevölkerungsgruppen herrschten, mit dem Auftrag, als *praefectus Iudaeae* Judäa zu verwalten. Caesarea lag nicht in der Region Judäa, die sich im Hochland befand, aber dieser vergleichsweise unbedeutende Statthalter befehligte eine Hilfstruppe von 3000 oder 3500 Soldaten. Er unterhielt in Jerusalem eine wechselnde Garnison von 500 Mann, die er zu Festen wie dem Passahfest vergrößerte, wenn Judäer aus dem ganzen Reich anreisten und die Bevölkerungszahlen dadurch massiv anstiegen. Die Garnison besetzte zwei strategisch wichtige Orte: die

Burg Antonia mit Blick auf den Tempel im Osten und den herodianischen Palast am Westtor.

Die Machtdynamik hier war kompliziert, lässt sich aber kurz zusammenfassen:

1. Die römischen Kaiser zogen die Herrschaft eines einzigen Monarchen über das südliche Syrien vor, anstatt die verschiedenen Bevölkerungsgruppen dort direkt zu verwalten, aber die einzigen Kandidaten, die sie in Betracht zogen, waren Judäer. Als Claudius 41 n. Chr. Kaiser wurde, übertrug er seinem guten Freund und Herodes' Enkel, Herodes Agrippa (10 v. Chr. – 44 n. Chr.), das gesamte Königreich des Herodes, das dieser wieder von Jerusalem aus regierte. Wäre Agrippa nicht unerwartet im Jahr 44 n. Chr. verstorben, hätte er vielleicht bis in die 60er Jahre regiert und wäre von seinem Sohn Herodes Agrippa II. (27–92/93 n. Chr.) abgelöst worden – und der kommende Krieg hätte womöglich nie stattgefunden.

2. Die Bevorzugung Jerusalems durch Rom führte zu Spannungen mit den Hilfstruppen, manchmal auch mit den sie befehlighenden Präfekten. Sie waren keine römischen Legionäre, sondern wurden aus Samaria und Caesarea rekrutiert, nachdem die Judäer und Idumäer nach dem Tod des Herodes aus dem Militärdienst ausgeschieden waren. Herodes hatte Caesarea zwar erbaut, doch als es Jerusalem als Machtzentrum ablöste, wurde es der jüdischen Mutterstadt gegenüber zunehmend feindlich gesinnt. Als Agrippa I. unerwartet starb, feierten beispielsweise die Auxiliare mit ihren Verwandten auf den Straßen von Caesarea so unanständig, dass Claudius drohte, sie in eine andere Provinz zu versetzen (Jos., ant. Iud. 19,354–366). Die in Caesarea lebende jüdische Minderheit fühlte sich ebenfalls bedroht und bat den jungen neuen Kaiser Nero (ab 54 n. Chr.), die Stadt als jüdisch anzuerkennen. Er lehnte ab.

3. Römische Beamte in Caesarea hatten den kaiserlichen Auftrag, die Stadt Jerusalem zu schützen, da es nach dem Machtverlust der Stadt unweigerlich zu ethnischen Auseinandersetzungen kam. Auf den durch die Statthalter geprägten Münzen wurden die üblichen Darstellungen von Menschen oder Tieren vermieden. Auch wiesen sie die Hilfstruppen, die sich zum Dienst in Jerusalem aufmachten, an, ihre Standarten im Schutz der Dunkelheit mitzunehmen oder, falls dennoch Anstoß daran genommen wurde, sie für die Dauer ihres Aufenthalts nicht zu zeigen. Der zweite Beamte, der nach Agrippas Tod nach Caesarea geschickt wurde, war ein Judäer aus Alexandria, und der vierte war mit einer der Töchter Agrippas verheiratet. Kurzum, die römische Macht wirkte sich nicht direkt negativ auf die Judäer aus. Viel-

mehr entfremdete die römische Unterstützung für Jerusalem andere. Diese Entfremdung führte schließlich dazu, dass sich die Judäer verwundbar fühlten, nachdem Jerusalem seine Macht in der Region verloren hatte.

4. Bis in die frühen 60er Jahre n. Chr. legten sowohl der Legat in Antiochia, der vier Legionen in der Nähe des Euphrat befehligte und Jerusalem häufig zum Passahfest besuchte, um gute Beziehungen zu pflegen, als auch der Kaiser in Rom ethnische Konflikte stets zugunsten Jerusalems bei. Dies geschah nicht aus einer „Ich liebe Jerusalem“-Sentimentalität heraus, sondern war das Ergebnis von politischem Realismus, sozialen Netzwerken und bewährten Freundschaften. Die königliche Familie Jerusalems, die – zusammen mit den jüdischen Eliten von Alexandria – enge Beziehungen zu Tiberius und Claudius unterhielt, behielt ihren beträchtlichen Einfluss sowohl auf die Legaten als auch auf die Kaiser. Obwohl die Auxiliartruppen gelegentlich gewaltsam gegen Judäer vorgingen, möglicherweise mit Unterstützung ihres römischen Befehlshabers, wurde jeder ernsthaftige Konflikt durch den Legaten und/oder den Kaiser eingedämmt, meist unter Hinzuziehung des Rates eines Mitglieds des herodianischen Königshauses.

RÖMISCHE LEGIONEN IN JUDÄA

Was sich in den frühen 60er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. änderte, war Neros Aufstieg zur kaiserlichen Macht. Er war mit 16 Jahren Kaiser geworden, stand aber noch fünf Jahre lang unter dem Einfluss seiner Mutter Agrippina und hochrangiger Berater. Als er 21 wurde befreite er sich davon, indem er seine Mutter und andere tötete, und viele traditionelle Erwartungen an einen römischen Herrscher über den Haufen warf. Nero geriet bald in eine schwere finanzielle Notlage, die durch den großen Brand in Rom 64 n. Chr. noch verschlimmert wurde. Er befahl seinen niedrigeren Beamten im ganzen Reich, Senatoren zu bespitzeln, deren Loyalität schwanken könnte, und Gelder zu beschlagnahmen, wo immer sie konnten – sogar aus Tempeln (Tacitus, Annalen 15,45), obwohl diese (wie heute Banken) als sichere Orte für Spareinlagen galten. Neros unberechenbares Verhalten trieb den Senat zu konspirativen Machenschaften an, die sich 65/66 n. Chr. zuspitzten. Es ist leicht zu erkennen, wie Neros Interessen und Sorgen das Kräfteverhältnis in Südsyrien beeinflussten. Der Tempel in Jerusalem war für seinen Reichtum bekannt, da er das einzige Heiligtum war, an das alle Judäer im Römischen und Parthischen Reich jährliche Abgaben entrichteten. Im Jahr 64 n. Chr. schickte Nero Gessius Florus als Prokurator nach Caesarea, mit dem Auf-

trag, große Summen aus der Tempelkasse zu beschlagnahmen und jeden Widerstand zu brechen. Und welcher Truppen bediente er sich, um dies durchzusetzen? Die Hilfstruppen in Caesarea – wie gesagt, aus den mit den Judäern verfeindeten Völkern rekrutiert – waren begeistert, dass sie nun die Genehmigung hatten, selbst angesehene jüdische Männer zu ruinieren. Sie übertrafen eifrig ihre Befehle – die sich auf den Tempel beschränkten – und raubten Häuser in Jerusalems wohlhabenden Vierteln aus. Sie konnten angesehene Männer und sogar die herodianische Prinzessin Berenice, Tochter von Herodes Agrippa I., schlagen und demütigen.

Diese Umstände lösten in Jerusalem natürlich Empörung aus. Doch den Einwohnern waren alle drei üblichen Wege der Abhilfe versperrt. König Herodes Agrippa II. hatte seinen Einfluss in Rom verloren und erlaubte ihnen nicht, eine Delegation zu entsenden, um die Ablösung von Florus zu erbitten, da er wusste, dass der Mann auf Befehl Neros handelte. Der Legat Cestius Gallus war Jerusalem wohlgesonnen und hatte es zum Passahfest 66 besucht. Obwohl er theoretisch das Kommando hatte, konnte auch dieser betagte Senator – er ging auf die 70 zu – Neros Vertreter nicht entgegentreten. Der Kaiser ließ gelegentlich Senatoren, insbesondere solche, die für große Provinzen zuständig waren, wegen Verschwörung hinrichten. Da die üblichen Kontrollmechanismen wegfielen, wussten die Judäer nicht, wie sie auf die Gewalt des Prokurators und der Auxiliare reagieren sollten. Dies war der Keim für die „Revolte“. Sie war nicht das Ergebnis jüdischen Hasses auf Rom oder eines sich seit 6 n. Chr. aufbauenden Drucks. Im Spätsommer 66 n. Chr. führte Cestius widerwillig eine Legion sowie Teile anderer Legionen und Hilfstruppen nach Jerusalem, begleitet von Herodes Agrippa II. Sie erwarteten in die Stadt eingelassen zu werden, so wie sie und ihre Repräsentanten bis vor wenigen Wochen immer eingelassen worden waren, um zusammen mit den Stadtoberen eine Lösung zu finden. Cestius hätte einen schmalen Grat beschreiten müssen, um Nero nicht zu verärgern, aber er hätte eine Legionsvexillation als Ablösung für die reguläre Auxiliareinheit zurücklassen können.

Doch dazu kam es nicht. Römische Legionen waren wie Hämmer, ausgebildet, um zu dominieren und zu triumphieren, und wenn sie auf dem Marsch waren, sah für sie alles aus wie ein Nagel. Unter anderem wegen der jüngsten Überfälle der Judäer auf andere Städte als Vergeltung für ein Massaker an Judäern in Caesarea gab Cestius ihnen auf dem Weg freie Hand, um ganz Judäa einzuschüchtern. Sie trieben ihr Unwesen, brannten meist leere Dörfer nieder und zerstörten Berichten zufolge die Küstenstadt Joppa (Jaffa) mit ihrer

gesamten Bevölkerung. Als Cestius, nachdem sein Tross unterwegs bereits überfallen worden war, die Außenbezirke Jerusalems erreichte, musste er feststellen, dass die Anführer nicht herauskamen, um ihn wie üblich zu begrüßen. Ein paar Tage später stellte sich heraus, dass das halbe Dutzend Tore Jerusalems von innen verriegelt worden war. Jetzt im Oktober, ohne gesicherte Nachschublinien und mit schlechtem Wetter bevorstehend, blieb ihm nur noch, nach Antiochia zurückzukehren und eine Belagerung für das Frühjahr zu planen. Aber als sein Heer über den steilen Pass von Beit-Horon nach Norden eilte, geriet es in einen Hinterhalt der aufgebrachten Judäer und erlitt erhebliche Verluste.

Cestius starb bald darauf auf seinem Posten. Nero schickte Vespasian mit einem größeren, aus ausgewählten Einheiten zusammengestellten Heer, um Rache zu nehmen und Jerusalem zu besetzen. Vespasian, ebenfalls Senator und Befehlshaber eines Heeres, ließ sich aber Zeit und zögerte den Angriff auf Jerusalem hinaus, bis der Tod Neros im Juni 68 n. Chr. die Operation für zwei Jahre unterbrach – und Vespasian selbst zum Kaiser erhoben worden war. Er überließ Titus die Belagerung Jerusalems 70 n. Chr. und propagierte den Erfolg als zentrale Legitimation flavischer Macht, als handele es sich um einen großen Sieg über einen nicht-römischen Widersacher.

Diese neue Rekonstruktion der Ereignisse zeigt, dass römische Legionäre die Judäer nicht schon seit dem Jahr 6 n. Chr. gängelten und bedrängten und dass Judäer nicht grundsätzlich gegen die römische Macht eingestellt waren. Vor der endgültigen Belagerung Jerusalems waren Legionäre und Judäer nur kurze Zeit im Jahr 67 n. Chr. (Galiläa und Golan) und 68–69 n. Chr. (Judäa und Peräa) in dauerhaftem Kontakt.

VERGEWALTIGUNG IM JÜDISCHEN KRIEG

Ich möchte das Thema Vergewaltigung im Krieg auch deshalb hier hervorheben, um uns daran zu erinnern, in welchem Ausmaß das wirkliche Leben in unseren gängigen Vorstellungen von der Vergangenheit verloren geht. Wir vereinfachen die Dinge, meist in politisch-militärischer Hinsicht, weil dies im Interesse unserer literarischen Quellen lag. Historiker sollten jedoch versuchen, so viel wie möglich von der Realität des menschlichen Lebens wiederzugeben. Tatsächlich finden sich sogar in unseren überlieferten Quellen noch Hinweise auf das, was sie eigentlich nicht berichten wollten. Als Diodorus Siculus beschreibt, wie Agathokles von Syrakus Tausende seiner Mitbürger tötete (Ende der 300er Jahre v. Chr.), berichtet er, dass die Männer, die dem Tod entkamen, unter etwas Schlimmerem litten: dem Wissen, dass ihre

Frauen und unverheirateten Töchter ohne Verteidiger vergewaltigt worden waren. Im Anschluss hält sich Diodor jedoch mit der Schilderung von Einzelheiten zurück, aus mitfühlendem Respekt für die Opfer und um dem Vorwurf zu entgehen, auf „tragische“ Weise zu schreiben und Material von lüsternem Interesse zu liefern (Diodor 19,8,3–5). Diodors Sinn für Anstand unterscheidet sich vielleicht nicht sehr von unserem. Historische Berichte und Kriegsfilme, in denen in den letzten Jahrzehnten das Blutvergießen immer realistischer und blutiger dargestellt wird, üben Zurückhaltung im Hinblick auf sexuelle Aspekte der Kriegsführung und insbesondere die Darstellung von Vergewaltigungen.

Josephus beschreibt in seinem Werk über den jüdischen Krieg nirgends Vergewaltigungsszenen, aber sobald wir gezielt genauer hinschauen, können wir feststellen, dass er sich dessen sehr wohl bewusst war, ebenso wie Diodor. Bei der Beschreibung der Folgen eines Bürgerkriegs zwischen syrischen Stadtbewohnern und den jüdischen Minderheiten erwähnt er, dass die Körper der Frauen ihrer sitzamen Kleidung beraubt wurden (bell. Iud. 2,465). Er teilt mit, dass im Krieg gefangen genommene Frauen normalerweise vergewaltigt werden (contra Apionem 1,35; vgl. ant. Iud. 3,276; 13,392; vita 80,414) – und sieht es als positiv hervorzuhebende Ehrensache an, dass das mosaische Gesetz diese Vergewaltigungen untersagt (c. Ap. 2,212). Er verweist auf die außerordentlichen Anstrengungen, die König Herodes unternahm, um die Frauen seiner Familie zu schützen und so seinem parthischen Feind diese Kriegsbeute zu verwehren (bell. Iud. 1,257, 273). Vor allem aber nennt Josephus wiederholt die Bedrohung durch Vergewaltigung als Motiv, sich den Römern nicht zu ergeben, selbst wenn die Lage hoffnungslos war. Ein Kampf auf Leben und Tod oder ein Massenselbstmord wie in Masada wurde einer Vergewaltigung durch feindliche Soldaten vorgezogen (bell. Iud. 7,377, 381, 385; vgl. 3,261).

Dieses äußerst reale Motiv wird von den Historikern so gut wie ignoriert. Wir wissen jedoch, dass während des Zweiten Weltkriegs die Bewohner der Insel Saipan – in der Überzeugung, die anrückenden Amerikaner seien Folterer und Vergewaltiger – sich und ihre Familien lieber umbrachten, als sich zu ergeben. Diese Angst trägt wesentlich zur Erklärung der gegensätzlichen Reaktionen auf die Ankunft Vespasians im Jahr 67 n. Chr. bei. Einerseits schickten die meisten Städte (darunter das jüdische Sepphoris, Tiberias, Tarichea und Gadara-Salt) Abgesandte, um Vespasian zu begrüßen, bevor seine Armee in die Nähe der Stadt kam. Dies war die einzig sichere Art der Unterwerfung, da die Stadtoberhäupter jeden Zweifel ausräumten, indem sie eine Garnison willkom-



Postkarte aus dem Displaced Persons Camp in Trani, Italien, zu Rosch Haschana (Neujahr) im September 1949. Ein Jahr nach der Gründung des Staates Israel zeigt die Postkarte rechts eine Karte des neuen Staates, unten die stolz marschierende israelische Armee, links Moses als die zugrunde liegende Autorität und in der Mitte den gestürzten Titusbogen, mit der Darstellung des geraubten Tempelinventars während des flavischen Triumphs.

men hießen und Zusammenarbeit versprochen. Abgesandte aus Jerusalem erreichten Vespasian ebenfalls, konnten aber die Stadt nicht retten, da andere Fraktionen innerhalb Jerusalems Angst hatten, die Römer einzulassen. Jerusalem und die umliegenden Dörfer in Judäa hatten also keine Garantien und müssen in großer Panik gewesen sein. Einzelne Familien, vor allem Frauen mit Kindern, hatten keinen Grund zu glauben, dass sie sicher sein würden, wenn sie sich den Massen ausländischer Soldaten zeigten. Hunderte von Familien verließen Jerusalem bereits im Jahr 66 n. Chr. in Richtung Masada, dem am weitesten entfernten Außenposten in der Wüste. Auf der Flucht vor der wachsenden Gewalt in der Stadt gelang es ihnen, acht Jahre lang ungestört auszuharren. Vielleicht hofften sie, dass sie für immer in Ruhe gelassen werden würden. Als die zehnte Legion im Jahr 74 n. Chr. – also lange nach dem Ende des Krieges – am Fuß des Felsplateaus auftauchte, wird uns erzählt, dass sie sich lieber das Leben nahmen, als sich dem Missbrauch und den Übergriffen der Soldaten auszusetzen.

Übersetzung aus dem Englischen Stefanie Hoss

Prof. Dr. Steve Mason
Fakultät für Theologie und Religionswissenschaften
Universität Groningen
s.mason@rug.nl

LITERATUR

- V. D’Huys, How to Describe Violence in Historical Narrative. *Ancient Society* 18, 1987, 209–250.
- W. Eck, Rom und Judaea: fünf Vorträge zur römischen Herrschaft in Palaestina (Tübingen 2007).
- S. Mason, A History of the Jewish War, A. D. 66–74 (Cambridge 2016).
- L. M. Roberts, What Soldiers Do: Sex and the American GI in World War II France (Chicago 2013).

KINDERSCHICKSALE IN KRIEG UND SKLAVEREI

„BARBAREN“-KINDER IN
DER RÖMISCHEN BILDERWELT

In Kriegen und bewaffneten Konflikten sind Kinder und Jugendliche besonders bedroht. Das galt auch und besonders bereits in der Antike. Die römische Triumphalkunst stellt Kinder in vergleichsweise friedlichen Szenen dar, doch die literarischen Quellen bieten Einblick in eine düstere Lebenswirklichkeit versklavter Kinder im Römischen Reich.

VON KELSEY SHAWN MADDEN



Sogenannter Augustuskyphos aus dem Schatz von Boscoreale (1. Jh. n. Chr.), Louvre. Das Trinkgefäß aus Silber zeigt gefangene Gallier, die ihre männlichen Kinder Kaiser Augustus überlassen. Man beachte, dass die Kinder nicht vollständig bekleidet sind. Diese Kleiderwahl könnte auf die barbarische Herkunft der Kinder hinweisen. Sie könnte aber auch eine subtile Sexualisierung durch den römischen Künstler und Betrachter andeuten.

Das Thema dieses Beitrags dürfte für viele eine Herausforderung beim Lesen, Verarbeiten und Diskutieren darstellen – die Versklavung von Kindern und die sexuelle Ausbeutung dieser Kinder durch die Römer in Kunst und Realität. Die von Rom verschleppten Mädchen und Jungen, von denen die meisten aus Gebieten stammten, die die Römer als „barbarisch“ bezeichneten (Germanien, Hispania, Gallien), befanden sich in einer schwachen und leicht angreifbaren Ausgangsposition. Die Kinder, von denen hier die Rede ist, wurden in Kriegszeiten gefangen genommen und dann in die römische Sklaverei verkauft. Die Art und Weise, wie diese Kinder in der Triumphalkunst auf öffentlichen Denkmälern und privaten Gegenständen während der ersten beiden Jahrhunderte n. Chr. dargestellt werden, gibt Aufschluss über den Prozess des Menschenhandels, den sie zu durchlaufen hatten.

SEXUELLE AUSBEUTUNG VON KINDERN

Das Thema der sexuellen Ausbeutung von gefangenen Kindern in der römischen Welt wurde bisher kaum behandelt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Perspektive des römischen Siegers

gegenüber derjenigen der Eroberten im Vordergrund steht und dass die allgemeine, überkommene Ehrfurcht vor der klassischen Tradition weiterhin fortbesteht. In unseren heutigen Gesellschaften verbinden wir Kinder nicht mit Sex. Dieses Thema empfinden wir durch unsere moderne Prägung als zutiefst unangenehm. Aus diesen Gründen wurde die Problematik des Sexhandels mit Kindern im antiken römischen Italien zumeist vermieden, vernachlässigt oder dieses Geschäft wurde unter den großen Oberbegriff der „Sklaverei“ gestellt, um die an den unterworfenen Kindern begangenen Taten indirekt zu beschreiben. Jetzt ist es an der Zeit, die Lebenswirklichkeit der beherrschten und versklavten Kinder in der römischen Antike gründlich zu erforschen und ungeschönt zu betrachten. Viele klassische und provinzialrömische Archäologen haben sich auf Aspekte konzentriert, die Rom und seine Kultur verherrlichen. Daran ist grundsätzlich nichts auszusetzen. Für eine ausgewogene und umfassende Darstellung der Vergangenheit müssen wir jedoch auch die dunklen Seiten der Errichtung und Etablierung eines Imperiums betrachten.

Die Gefangennahme von Kindern zum Zweck der sexuellen Ausbeutung ist das, was wir heute als Sexhandel bezeichnen. Im Lateinischen gibt es kein Wort, das mit „Sex-Handel“ gleichzusetzen ist, und sexueller Missbrauch von Kindern ist ein modernes gedankliches Konzept. Es gibt jedoch literarische Belege dafür, dass nicht-römische Kin-

der speziell für den sexuellen Gebrauch entführt wurden. In der gesamten antiken römischen Welt waren spezielle Märkte verbreitet, auf denen versklavte Kinder gekauft und verkauft werden konnten. Es gab eine Nachfrage nach versklavten Kindern. Der moderne Menschenhandel ist, wie in der Antike auch, immer noch ein ausbeuterisches Geschäft, das sich uns überwiegend entzieht und schwer zu identifizieren ist. In diesem Beitrag wird die Darstellung von gefangenen Kindern in der Ikonographie, der Skulptur und der Keramik der römischen Eroberer untersucht, um die wesentlichen Schritte im Prozess des Menschenhandels zu identifizieren. Um die Aussagen der Bilder über den Handel mit und die sexuelle Ausbeutung von nicht-römischen Kindern durch Rom zu untermauern oder zu widerlegen werden literarische Belege herangezogen. Allerdings müssen wir bei der Beschäftigung mit den Belegen für dieses Thema Vorsicht walten lassen.

VORSICHT GEBOTEN

Als moderne Leser und Forscher müssen wir uns unserer eigenen Voreingenommenheit und unserer heutigen ethischen und moralischen Grundsätze bewusst sein und dürfen diese nicht auf die Vergangenheit projizieren. Wenn wir diese Vorurteile und grundsätzlichen Unterschiede erkannt haben, können wir die antike Vergangenheit besser verstehen. Noch wichtiger ist, dass wir ausreichend gerüstet sind, um die gelebten Erfahrungen dieser Kinder ans Licht zu bringen. Bei der Lektüre dieses Beitrags sind drei wichtige Punkte zu beachten und in Erinnerung zu behalten. Erstens gibt es bei der Untersuchung dieses Themas eine methodologische Komplexität hinsichtlich der verwendeten Begriffe. Die in dieser Untersuchung verwendeten Begriffe sind von großer Bedeutung und müssen definiert werden. Ohne diese Grundlage können wir die Belege in ihrem Zusammenhang nicht richtig verstehen.

Die drei wichtigsten Schlüsselbegriffe sind Misshandlung, Ausbeutung und Menschenhandel. Misshandlung wird definiert als „grausame oder gewaltsame Behandlung, insbesondere regelmäßig und wiederholt“. Die Misshandlung von versklavten Menschen in der römischen Kaiserzeit war nicht rechtswidrig und wird in diesem Beitrag daher auch so behandelt. Ausbeutung wird hier definiert als „Ausnutzen der Schwäche einer Person zum eigenen Vorteil“. Im Kontext des Krieges praktizierten die Römer aktiv die Entführung schwacher Bürger besiegter Städte, wie Frauen und Kinder, als Kriegstaktik, um sie zu versklaven und für Arbeit und Sex auszubeuten. Wie definieren wir nun den Begriff „Menschenhandel“? Die Vereinten Nationen definierten im Jahr 2000 den Menschenhandel in dem sogenannten Paler-

mo-Protokoll, das Deutschland im September 2005 ratifizierte, in Artikel 3 (a) als:

[...] die Anwerbung, Beförderung, Verbringung, Beherbergung oder Aufnahme von Personen durch die Androhung oder Anwendung von Gewalt oder anderen Formen der Nötigung, durch Entführung, Betrug, Täuschung, Missbrauch von Macht oder Ausnutzung besonderer Hilflosigkeit oder durch Gewährung oder Entgegennahme von Zahlungen oder Vorteilen zur Erlangung des Einverständnisses einer Person, die Gewalt über eine andere Person hat, zum Zweck der Ausbeutung.

Die wichtigsten Aspekte dieser Definition sind die Beförderung, die Verbringung unter Androhung oder Anwendung von Gewalt, der Missbrauch in einer schutzbedürftigen Lage und die Entrichtung oder Entgegennahme von Zahlungen zum Zweck der Ausbeutung. Die von Rom entführten „barbarischen“ Kinder wurden nicht rekrutiert, sondern vor, während oder nach einer Schlacht physisch zur Unterwerfung gezwungen. Einige der Kinder wurden dann im Triumphzug des siegreichen Feldherrn zur Schau gestellt, während andere auf dem Sklavenmarkt landeten. Während der Gefangennahme, des Transports und des Verkaufs dieser Kinder wurden sie höchstwahrscheinlich bedroht, ihnen wurde Gewalt angetan, sie wurden genötigt, getäuscht und sexuell ausgebeutet. Wir können sie daher als Opfer des Menschenhandels bezeichnen. Um noch einen Schritt weiter zu gehen: Wenn ein Kind zum ausdrücklichen Zweck der sexuellen Ausbeutung entführt wird, spricht man von Sexhandel.

Nachdem wir nun die wesentlichen Definitionen geklärt haben, können wir uns dem zweiten wichtigen Punkt zuwenden, bei dem Vorsicht geboten ist: Die römische Moral in Bezug auf Sexualität und Sex unterscheidet sich von der unseren. Sexuelles Verhalten ist ein „kulturell definierter Begriff“. Die Römer in der Antike haben das, was wir als sexuellen Missbrauch definieren würden, ganz anders wahrgenommen und verstanden als wir in unserer modernen Welt. Es war gesellschaftlich und rechtlich akzeptabel, sexuelle Handlungen an versklavten Menschen, einschließlich Kindern, vorzunehmen. Die sexuelle Ausbeutung von Sklaven wurde nicht als Missbrauch betrachtet, sondern als eine Behandlung, die für eine Person mit niedrigerem sozialem Status angemessen war (Plutarch, *moralia* 288A, 140B).

Der soziale Status des römischen Mannes definierte seine Sexualität. Für einen römischen Mann mit höherem Status war es gesellschaftlich und rechtlich akzeptabel, außerhalb seiner Ehe sexuelle Beziehungen zu Männern und Frauen mit niedrigerem sozialem Status zu unterhalten. Für Männer der Elite gehörte dazu auch die sexuelle Penetration von jungen Männern und ver-

sklavten Frauen. Darüber hinaus waren sexuelle Beziehungen zwischen zwei frei geborenen Männern in Rom anrühlich und illegal, so dass die Ausbeutung junger, niedriger geborener Menschen als sexuelles Ventil für Männer diente, die sich sexuell zum selben Geschlecht hingezogen fühlten. Sowohl männliche als auch weibliche Erwachsene der römischen Elite beteiligten sich an der Ausbeutung junger versklavter Menschen.

Als dritter Aspekt muss bei den im Folgenden dargelegten Belegen berücksichtigt werden, dass die Autoren voreingenommen waren. Die schriftlichen Quellen und materiellen Belege stammen nicht aus der Perspektive der versklavten männlichen und weiblichen Kinder, sondern aus der ihrer männlichen erwachsenen Entführer; die Ikonographie wurde von Männern aus dem und für den männlichen Blick geschaffen. Außerdem sind die literarischen und materiellen Zeugnisse stark voreingenommen gegenüber jungen Männern. Diese Voreingenommenheit führt zu einer Diskrepanz zwischen den materiellen und literarischen Zeugnissen, die in diesem Beitrag im Laufe der Diskussion hervorgehoben werden soll.

TRIUMPHALKUNST VERSUS REALITÄT

Die Eroberungsszenen werden nachfolgend nicht in der chronologischen Reihenfolge ihrer Entstehung erörtert, sondern thematisch, um die einzelnen Schritte des Menschenhandels zu identifizieren. Szenen der römischen Eroberung und des Transports von Kindern werden in der römischen Triumphalkunst auf öffentlichen Denkmälern wie der Trajanssäule (ca. 112/113 n. Chr. erschaffen) und der Markussäule (zweite Hälfte 2. Jh. n. Chr.) sowie auf kleineren, privateren Objekten wie der Gemma Augustea und dem Augustusskypfos, einem Silberbecher aus dem Schatzfund von Boscoreale nahe Pompeji (1. Jh. n. Chr.), abgebildet. Die Kinder werden dargestellt, als würden sie von ihren Müttern oder Vätern als Opfergabe dem siegreichen Kaiser oder Feldherrn dargeboten. Einige Kinder klammern sich aus Angst vor den römischen Soldaten an ihre Mütter, andere werden von ihren Müttern weggezogen. Die Kinder werden nicht in Verbindung mit Gesten der Kriegsvergewaltigung gezeigt, sondern mit ihren Müttern zusammen dargestellt, bei denen sehr wohl eine erfolgte Vergewaltigung angedeutet ist, z. B. durch entblößte Körperteile. Die durchlebten Erfahrungen der gefangenen und verschleppten Kinder waren jedoch wahrscheinlich von sexueller Ausbeutung geprägt.

In Zeiten von bewaffneten Konflikten sind Kinder besonders gefährdet. Im römisch besetzten Batavia (Tacitus, Historien 4,14) nutzten Soldaten die Aushebung waffenfähiger Männer, um Jungen ge-

fangenzunehmen, die zu jung für den Militärdienst waren, aber im richtigen Alter, um die Aufmerksamkeit und das Begehren erwachsener Männer zu wecken; die Römer nahmen sie explizit mit dem Ziel der sexuellen Ausbeutung mit. Zur Realität eines gefangenen Kindes gehörten Vergewaltigung und Zwangskastration. Die Vergewaltigung von Frauen und Kindern war im Krieg gang und gäbe (Livius, *ab urbe condita* 21,57,14), und die Befehlshaber erlaubten den Soldaten, Kinder zur Vergewaltigung zu ergreifen (Livius, *ab urbe condita* 29,17,15-16).

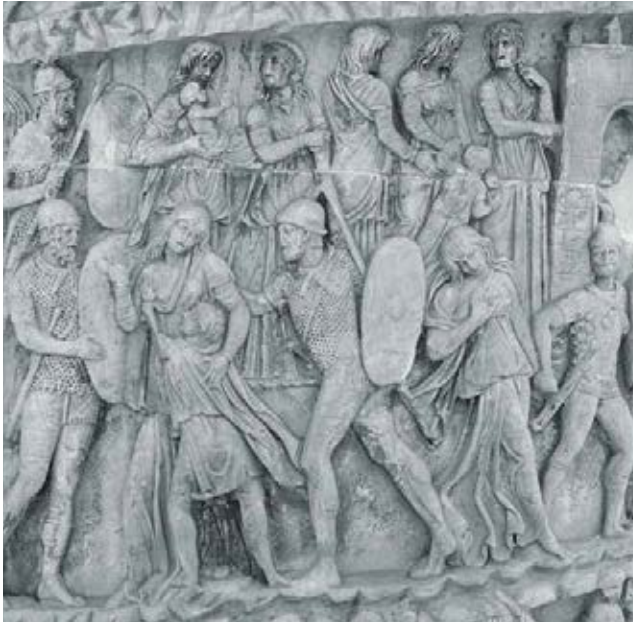
Alle rauben, plündern, schlagen, verwunden, erschlagen. Sie schänden Ehefrauen, Jungfrauen und frei geborene Jungen, die aus der Umarmung der Eltern gerissen wurden. Jeden Tag wird unsere Stadt eingenommen, jeden Tag wird sie geplündert. Tag und Nacht ertönt überall das Wehklagen der Frauen und Kinder, die ergriffen und verschleppt werden.

Livius, *ab urbe condita* 29,17,15-16

Der Akt der Vergewaltigung im Krieg war der erste Schritt im Unterwerfungsprozess. Dieser sexuelle Missbrauch war auch das erste Mal, dass die Kinder von ihren Eroberern sexuell ausgebeutet wurden. Kastration erfolgte aus bestimmten Gründen und wurde noch auf dem Schlachtfeld oder durch den Sklavenhändler durchgeführt. So konnte bei den Jungen der Beginn der Pubertät hinausgezögert werden, bevor sie zur Versteigerung gebracht wurden; die Käufer (männliche und weibliche) bevorzugten kindlich aussehende Sklaven. Für die Käuferinnen diente die Kastration als natürliche Empfängnisverhütung. Nachdem römische Soldaten die Kinder gefangen genommen hatten, wurden sie auf einen Karren oder ein Boot gebracht oder wurden genötigt, mit ihren Familien zu Fuß gehen, um sie zurück nach Rom oder in eine der Provinzen zu bringen.

VERSCHLEPPUNG

Die Verschleppung ist ein wichtiger Aspekt des Menschenhandels. Sie gewährleistet die vollständige Trennung der Kinder von allem, was sie kennen. Sollte ihnen die Flucht gelingen, verhindert sie, dass sie den Weg zurück nach Hause finden. Die meisten dieser Kinder wären nie so weit gereist, wie die römische Armee sie brachte. Viele Kinder wurden von ihren Familien getrennt, um separat verkauft zu werden. Mit zunehmender Isolation wussten sie nicht, wie sie zurückgelangen sollten; die Römer hatten sie aus ihrer geografischen und kulturellen Heimat gerissen. Die Kinder saßen fest. Sueton berichtet, dass Augustus dies als einen wesentlichen Aspekt des Handels mit Gefangenen verstand.



▲ Rom, Markussäule (zweite Hälfte 2. Jh. n. Chr.). Nicht-römische Frauen und Kinder, die während der Markomannenkriege von römischen Soldaten gefangen genommen werden. Kinder verschiedener Altersgruppen sind dargestellt. Detail der Szenen 104-105.



▲ Rom, Vatikanische Museen. Marmorsarkophag, 2. Jh. n. Chr. Auf der linken Tafel ist eine gefangene Mutter mit Kind auf einem Transportwagen zu sehen. In der Triumphalkunst des 2. Jhs. n. Chr. werden Kinder neben gefangenen sexualisierten Erwachsenen abgebildet. Diese Darstellungsweise und die bekannte Marktnachfrage lassen auf eine erotische Aufladung der Bildwerke und ein entsprechendes Interesse des römischen Betrachters schließen.

[...] Gegen diejenigen, die oft oder unter besonders verräterischen Umständen rebellierten, verhängte er nie eine härtere Strafe als den Verkauf der Gefangenen in die Sklaverei mit der Bedingung, dass sie nicht in der Nähe ihres Heimatlandes dienen und nicht innerhalb von dreißig Jahren freigelassen werden sollten.

Sueton, Augustus 21,2

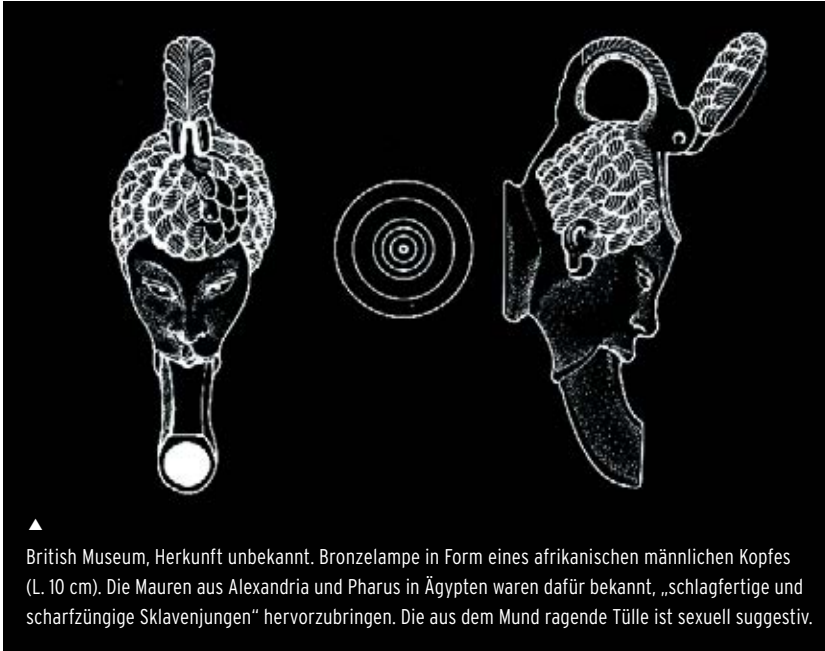
Das Wissen, dass die dargestellten Kinder sexuell ausgebeutet wurden, könnte bei dem modernen Betrachter römischer Kunst die Frage aufkommen lassen, ob der Auftraggeber oder der Künstler des Werks einige dieser nicht-römischen Kinder absichtlich mit subtilen Andeutungen von Sexualisierung wiedergegeben hat.

DER MARKT

Die *deliciae*, versklavte Kinder, die zur Unterhaltung der Elite eingesetzt wurden, werden in schriftlichen Quellen erörtert, die als hilfreiche Fallstudien dienen, um die Nachfrage nach und die sexuelle Ausbeutung von Kindern nachzuweisen und detaillierte Belege für bestimmte Vorlieben zu liefern. *Deliciae* waren Kinder (männliche und weibliche), die zu den Lieblingsspielzeugen der Elite gehörten und nach Belieben sexuell be-

handelt werden konnten. Der Begriff *deliciae* bezieht sich jedoch nicht immer auf Kinder, die zu sexuellen Zwecken gekauft oder verkauft werden. Meist fokussieren sich die Autoren auf männliche *deliciae*. Die Bezeichnung kann auch Kinder beschreiben, die gekauft wurden, um ihre Herren und deren Gäste bei abendlichen Gesellschaften und in Badehäusern auf nicht-sexuelle Weise zu unterhalten. Hier soll das Augenmerk jedoch auf jene Kinder gelegt werden, die aller Wahrscheinlichkeit nach für sexuelle Zwecke gekauft und verkauft wurden. Die Logistik des Handels mit nicht-römischen Kindern wird deutlicher, wenn man die literarischen Quellen untersucht, die sich auf die *deliciae* beziehen.

Die Konzentration in der antiken Poesie und Literatur männlicher Autoren auf die *deliciae* hat zu einer Voreingenommenheit hinsichtlich der Diskussion über junge Männer im Vergleich zu jungen Frauen geführt. Die Altersspanne der Sklavenjungen wird in der Literatur mit den Begriffen „Jungen“ (παῖς) und „ältere Jungen“ (βούβαις) bezeichnet und ist nicht genau definiert oder begrenzt: Vorpubertäre Jungen waren 12 Jahre und jünger. Wenn von „älteren“ Jungen die Rede ist, sind damit nur pubertäre oder postpubertäre Jungen im Alter von 12-15 Jahren gemeint.



Diejenigen, die [beim Festmahl] dienen, sind Sklaven von ansprechendster Gestalt und Schönheit, so dass man meinen könnte, sie seien nicht so sehr gekommen, um zu dienen, sondern um die Augen ihrer Betrachter durch ihre bloße Anwesenheit zu erfreuen. Einige von ihnen, die noch „Jungen“ sind, schenken Wein ein, während „ältere Jungen“ Wasser tragen, [Letztere] gewaschen und glatt eingerieben [mit Salben und] mit Kosmetika bestrichenen Gesichtern, bemalten Unterlidern und schön geflochtenen, fest zusammengebundenen Haaren auf dem Kopf.

Philo, de vita contemplativa 6,50

Seneca beschreibt detailliert, wie junge versklavte Jungen nach ihrem Aussehen, einschließlich ihrer ethnischen Zugehörigkeit, der Farbe und Glätte ihrer Haut und ihrem lockigen Haar, eingestuft wurden (Seneca, Epistulae morales ad Lucilium 95,24).

Ich übergehe die Scharen unglücklicher Jungen, auf die nach dem Ende der Gastmahle eine andere Erniedrigung im Schlafzimmer wartet; ich übergehe die Reihen der Lustknaben, die nach Herkunft und Hautfarbe eingeteilt werden, so dass sich bei allen dieselbe Glätte [der Haut], die gleiche Länge des ersten Flaums, dieselbe Beschaffenheit des Haupthaars finde, damit nicht einer mit glatterem Haar unter denen mit krausem Haar steht.

Seneca, Epistulae morales ad Lucilium 95,24

Auf der Auktion wurden die Kinder nackt ausgezogen, und der Sklavenhändler trug verschiedene Substanzen auf ihre Haut auf, um sie für den Käufer sexuell anziehend zu machen. Es gibt Schriftquellen über die Vorlieben der herrschenden Elite in Bezug auf ethnische Zugehörigkeit. Sueton (Augustus 83) berichtet, dass Augustus Knaben aus aller Herren Länder mochte, insbesondere „dunkle Syrer“ und Mauren aus Alexandria und Pharus in Ägypten. Die großen Denkmäler der Triumphalkunst stellen Kinder aus den nördlichen Provinzen dar. Andere Ethnien sind dort nicht vertreten, aber kleinere Objekte wie Öllampen und Skulpturen, die ein gewisses Maß an Sexualisierung und Ausbeutung der von den Römern als „erotisch“ angesehenen Jungen nahelegen, waren weit verbreitet.

Die römische Elite wusste, dass die Knaben teuer waren. Der Lyriker Tibull (55–19/18 v. Chr.), behauptet, dass die Knaben üppige Geschenke verlangten (Tibull 1,4,57–60; 1,9). Der römische Dichter Martial (40–130/104 n. Chr.) hielt die Jungen auf dem Auktionsblock für viel zu teuer, als dass er sie hätte kaufen können (Epigramme 1,58). Martial deutet auch an, dass es zwei verschiedene Stände für den Kauf von Knaben gab. Ein Stand bot Sklavenjungen an, die für die Prostitution verkauft wurden, und andere Stände waren an geheimen Orten versteckt, die man nur finden konnte, wenn man über entsprechende Kontakte verfügte (Epigramme 9,59,3–6). An diesen geheimen Verkaufsorten wurden die Kinder wahrscheinlich aufgrund besonderer körperlicher Merkmale zum Verkauf angeboten.

[...] *Mamurra betrachtete die weichen Jungen und verschlang sie mit seinen Augen, nicht diejenigen, die in den offenen Läden ausgestellt werden,*

sondern diejenigen, die für die geheimen und mit Brettern abgetrennten Verkaufspodien zurückgehalten werden,

und die weder das Volk noch meine Leute sehen.

[...]

Martial, Epigramme 9,59, 3–6

FAZIT

Die Römer haben ein Geschäft daraus gemacht, nicht-römische Kinder in Zeiten der Verwundbarkeit zu entführen. Bei kriegerischen Konflikten war die Gefangennahme von Kindern gleichbedeutend mit einer Vergewaltigung an ihnen. Sexuelle Gewalt kann als Mittel eingesetzt werden, um Angst zu verbreiten, zu foltern und das soziale Gefüge systematisch zu zerstören, wie das Büro des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Menschenrechte 2019 in einem Report festhielt. Wenn Menschen für das Römische Reich versklavt wurden, bedeutete das, dass man ihnen ihre sexuelle Autonomie nahm, dass ihre Körper für sexuelle Ausbeutung zur Verfügung standen und dass sie keinerlei Schutz durch das römische Recht erhielten. Die hier besprochenen literarischen Zeugnisse belegen zumindest eine Nachfrage nach Kindern, die primär und sekundär sexuell

ausgebeutet wurden. Die Bilder der Staatskunst zeigen dagegen eher friedliche Szenen von Kindesgefangennahme, aber keine offensichtlichen Darstellungen von Kastration oder Vergewaltigung. Diese Diskrepanz zwischen dem geschriebenen Wort und der für die Staatskunst genutzten Bildersprache dürfte auf die abweichenden Propagandabotschaften zurückzuführen sein, die mit den Triumphaldenkmalern zum Ausdruck gebracht werden sollten, und auf die künstlerische Tradition, der sie folgen. Dieses Missverhältnis zwischen bildlichen und literarischen Zeugnissen ist ein perfektes Beispiel dafür, warum wir uns bei der Interpretation der Vergangenheit nicht nur auf ein Medium verlassen sollten. Während die Triumphalkunst die erzwungene sexuelle Realität der gefangenen Kinder nicht genau wiedergibt, liefert sie doch bildliche Belege für die praktischen Schritte im Prozess des Menschenhandels. Die antike Vergangenheit ist in dieser Hinsicht nicht allzu weit von unserer eigenen Zeit entfernt. Auch heute noch werden schutzbedürftige Kinder ausgebeutet: Schätzungsweise 5,5 Millionen Kinder sind weltweit Opfer des Kinderhandels (www.theirworld.org).

Übersetzung aus dem Englischen und Lateinischen Suzana Matešić

Kelsey Shawn Madden M.A.

Abteilung für Archäologie, Universität Sheffield
ksmadden1@sheffield.ac.uk

LITERATUR

K. Gaca, Girls, Women and the Significance of Sexual Violence in Ancient Warfare. In: D. E. Heineman (Hrsg.), *Sexual Violence in Conflict Zones. From the Ancient World to the Era of Human Rights*. Pennsylvania Studies in Human Rights (Philadelphia 2013) 73–88.

C. Laes, Desperately Different? Delicia Children in the Roman Household. In: D. L. Balch / C. Osiek (Hrsg.), *Early Christian Families in Context: an Interdisciplinary Dialogue* (Grand Rapids, Cambridge 2003) 298–324.

C. Paoletta, Human Trafficking in Medieval Europe: Slavery, Sexual Exploitation, and Prostitution (Amsterdam 2020).

J. Pollini, Slave-Boys for Sexual and Religious Service: Images of Pleasure and Devotion. In: A. J. Boyle / W. J. Dominik (Hrsg.), *Flavian Rome. Culture, Image, Text* (Leiden, Boston 2003) 149–166.

U. Roth, Speaking Out? Child Sexual Abuse and the Enslaved Voice in the Cena Trimalchionis. In: D. Kamen / C. W. Marshall (Hrsg.), *Slavery and Sexuality in Classical Antiquity* (Madison 2021) 211–238.

J. D. Uzzi, The Age of Consent. Children and Sexuality in Ancient Greece and Rome. In: G. Coşkunsu (Hrsg.), *The Archaeology of Childhood. Interdisciplinary Perspectives on an Archaeological Enigma* (Albany, New York 2015) 251–273.

WEITERFÜHRENDE LINKS

Their World (2022): *Child Trafficking*. Online:

<https://theirworld.org/resources/child-trafficking/> :~:text=Of%20those%2C%20it%20says%20one,prostitution%2C%20begging%20and%20armed%20recruitment.(Zugriff: 30. 10. 2022).

Conflict-Related Sexual Violence. Report Of The United Nations Secretary-General. S/2020/487, 03 June 2020. Online:

<https://www.un.org/sexualviolenceinconflict/wp-content/uploads/2020/07/report/conflict-related-sexual-violence-report-of-the-united-nations-secretary-general/2019-SG-Report.pdf> (Zugriff: 28. 11. 2022).

United Nations Convention Against Transnational Organized Crime and the Protocols Thereto (2000). Article 3, paragraph (a), *Protocol to Prevent, Suppress and Punish Trafficking in Persons*. Online:

<https://www.unodc.org/unodc/en/organized-crime/intro/UNTOC.html> (Zugriff: 28. 11. 2022)

Gesetz zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 15. November 2000 gegen die grenzüberschreitende organisierte Kriminalität sowie zu den Zusatzprotokollen gegen den Menschenhandel und gegen die Schleusung von Migranten. Online:

https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bun-desanzeiger_BGBl&jumpTo=bgbl205s0954.pdf__bgbl_%2F%5B%40attr_id%3D%27bgbl205s0954.pdf%27%5D_1669636812258 (Zugriff: 28. 11.2022)

Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestags, Internationale Konventionen zur Bekämpfung des Menschenhandels und der Zwangsarbeit. WD 2 - 3000 - 013/21 (2021). Online:

<https://www.bundestag.de/resource/blob/831412/abfde0e69fdd6b0159f4b9ab33aa9d6c/WD-2-013-21-pdf-data.pdf> (Zugriff: 28. 11. 2022).



Der sogenannte „Bridgeness slab“ aus Bo’ness, Schottland. Diese Bauinschrift der *legio II Augusta* vom Antoninuswall zeigt links sequenzartig die römische Sieghaftigkeit: Soldat reitet Barbaren nieder; verwundeter Barbar; gefesselter Barbar; geköpfter Barbar.

„NUR DIE TOTEN HABEN DAS ENDE DES KRIEGES GESEHEN“

Die letzten drei Beiträge in dieser Ausgabe des Nachrichtenblattes zeichnen ein drastischeres Bild der römischen Antike, als wir es ansonsten gewohnt sind, und besitzen vor dem Hintergrund des derzeitigen Weltgeschehens teilweise eine beängstigende Aktualität. Laut Bundeszentrale für politische Bildung gab es 2021 weltweit 164 gewaltsame Krisen, 20 begrenzte und 20 voll eskalierte Kriege. Das sind insgesamt über 200 Gebiete mit gewaltsamen Auseinandersetzungen inklusive aller Folgen für die Kriegsteilnehmer und die Zivilbevölkerung.

VON CHRISTOF FLÜGEL, SUZANA MATEŠIĆ UND MARTINA MEYR

Trotz aller empfundener Parallelen muss davor gewarnt werden, moderne Moralvorstellungen auf antike Sichtweisen zu übertragen, da besonders Krieg und Gewalt in der römischen Antike als legitim angesehen wurden. Weil Gewalthandlungen immer durch gesellschaftliche Normen beeinflusst werden, bestimmen diese, ob ein Verhalten als tolerierbar oder als unverhältnismäßig verstanden wird. So sind unser heutiges Rechtsempfinden und unser Urteil über Kriege in römischer Zeit nicht mit der antiken Betrachtungsweise in Übereinstimmung zu bringen. Politik und Staatsideologie der römischen Kaiser schwankten zwischen der kompletten Vernichtung innerer und äußerer Feinde auf der einen Seite sowie Milde gegenüber den Besiegten als kaiserliche Kardinaltugend auf der anderen Seite. Mit diesen Idealen wurde die römische Oberschicht sozialisiert, und sie orientierte sich daran als führende Elite im Zuge ihrer militärischen Laufbahn.

„Kriege zu Wasser und zu Lande gegen innere und äußere Feinde habe ich auf dem ganzen Erdkreis oftmals geführt, und als Sieger habe ich den Mitbürgern, die um Gnade baten, Schonung gewährt. Auswärtige Völker, denen man ohne Bedenken Verzeihung gewähren konnte, habe ich lieber erhalten als ausrotten wollen.“
Augustus, *Res gestae* 3.

„Stehlen, Morden und Rauben nennen sie [die Römer] mit falscher Bezeichnung Herrschaft, und wo sie Wüste schaffen, nennen sie es Frieden.“
Tacitus, *Agricola* 30.

Grundsätzlich zu beachten ist auch, dass zwischen der historischen Wahrheit und der literarischen Überlieferung viele Filter liegen. Der Sieger schrieb stets die Geschichte oder verfolgte mit seinen Ausführungen konkrete, für uns nicht immer



Falkirk, Schottland. Sieger und Verlierer in vertauschten Rollen: Der römische Soldat liegt verwundet am Boden, während der siegreiche Einheimische ihn mit einem Wagen überfährt. Die moderne Interpretation wurde von Josephine Crossland und Luke Batchelor im Rahmen des „Rediscovering the Antonine Wall project“ angefertigt.

REDISCOVERING THE ANTONINE WALL

Das Projekt „Rediscovering the Antonine Wall“ (Die Wiederentdeckung des Antoninuswalls) ist ein vierjähriges Projekt, mit dem das Bewusstsein für den Antoninuswall vor allem in den lokalen Gemeinden, aber auch bei Besuchern geschärft werden soll. Das Projekt lief bis März 2023 und wurde vom National Lottery Heritage Fund, dem Kelvin Valley & Falkirk LEADER Programme, den fünf zuständigen lokalen Behörden der Kommunalverwaltung und Historic Environment Scotland finanziert.

<https://rediscoveringtheantoninewall.org/>

nachvollziehbare Ziele, was aber zu einer Verfälschung der Tatsachen führte. Sichtbar wird dies daran, dass selbst militärische Niederlagen nach kurzer Zeit als Erfolge dargestellt wurden: „Die Schlacht war verloren, aber der Krieg gewonnen.“ Literarische Überlieferungen von Niederlagen zeigen zudem, dass die Bevölkerung von Anfang an oft bewusst fehlinformiert wurde – die Diskrepanz zwischen Fakten und Fake News war also bereits ein Phänomen der Antike. Zudem sind Berichte stets subjektiv gefärbt und uns fehlen in aller Regel korrigierende Gegendarstellungen der Unterlegenen. Bildliche Darstellungen der Staatsideologie verherrlichen im Wesentlichen das siegreiche Römische Reich bzw. den jeweiligen Kaiser und waren durch Münzbilder allgegenwärtig.

INDIVIDUELLE KRIEGSERFAHRUNGEN

Mit der multisensorischen Wahrnehmung des einzelnen Soldaten im Krieg beschäftigt sich seit Kurzem ein neuer Forschungsansatz innerhalb der Archäologie und der Geschichtswissenschaften. Der Effekt des Schlachtgeschehens auf die fünf Sinne und die emotionalen Auswirkungen auf den einzelnen Soldaten werden dabei auf Grundlage antiker Schlachtbeschreibungen im Vergleich zu Erfahrungsberichten der Neuzeit untersucht.

Hierzu gehören beispielsweise die literarisch verarbeiteten Augenzeugenberichte von Bertha von Suttner („Die Waffen nieder!“) über die Gräueltaten der Schlacht von Königgrätz (1866) und die Erlebnisse von Schriftstellern wie Erich Maria Remarque („Im Westen nichts Neues“) oder Ernst Jünger („In Stahlgewittern“) im deutsch-französischen Stellungskrieg an der Westfront im Ersten Weltkrieg. Lärm und Gestank, verstörende Bilder durch Tod und Gewalt sowie Angstzustände und andere starke Gefühlserlebnisse werden in der Regel in wissenschaftlichen Untersuchungen nicht berücksichtigt und finden deshalb auch keinen Eingang in die Darstellungen von Re-Enactors, Museen und Medien. Eine Ausnahme bietet die Schlachtszene in der Anfangssequenz des Films „Gladiator“ von Ridley Scott (2000), die mit den Worten „Auf mein Signal lasst die Hölle los“ beginnt und die römische Maxime „*terror et metus*“ ohne Schonung der Gegner im aktiven Kampf in eindrücklichen Bildern umsetzt.

„Denn nun ist für alle [Feinde] Terror und Angst zurückgekommen und das Gelübde [der Römer], die Herrschaft auszuüben.“
Plinius, Panegyricus 12

Einen drastischen Beleg für die individuelle Wahrnehmung des Kriegsgeschehens überliefert uns im 7. Jahrhundert v. Chr. bereits der Dichter Tyrtaios von Sparta, der den Effekt von Verwundungen beim Kampf in der Phalanx beschreibt.

„Schande und Grauen bedeutet es doch, wenn ein älterer Krieger unter den Vorkämpfern fällt, noch vor der jüngeren Schar, einer mit grauendem Bart und silbern schimmerndem Haupthaar, tapfer bewährt im Gefecht, aushaucht sein Leben im Staub, blutig, besudelt, die eigenen Schamteile in den Händen – ein abscheuliches und jeden empörendes Bild, völlig entblößt [...].“

Tyrtaios, Fragmente 10 W = 6/7 D, 21-27 (Übersetzung Oswyn Murray)

Die von Tyrtaios eindringlich beschriebene Grausamkeit des Krieges wird teilweise bewusst verdrängt. Darauf lassen seine Worte „ein [...] jeden empörendes Bild“ schließen, das sicher nicht nur moralische Werte untermauern soll. Dass solche Erlebnisse aber in allen Kriegen starke individuelle Eindrücke hinterließen, zeigt die Beschreibung Bertha von Suttners über eine Episode in der preußisch-österreichischen Schlacht von Königgrätz. Ähnliche belastende Erfahrungen dürften aber auch römische Soldaten mitunter erlebt haben.

POSTTRAUMATISCHE BELASTUNGSSTÖRUNGEN BEIM RÖMISCHEN MILITÄR?

Traumatische Erfahrungen bleiben nach modernen psychologischen Forschungen nicht ohne Folgen, sowohl bei Opfern als auch bei Tätern. Posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) dürften für einen Großteil der Opfer tägliche Realität geworden sein. Durch traumatische Erfahrungen bereits im Kindheitsalter steigt die Wahrscheinlichkeit, im Erwachsenenalter selbst zum Täter zu werden. Moderne Statistiken belegen, dass ein bestimmter Anteil an Soldaten nach der traumatischen Erfahrung – mitunter erst Jahre später – an einer PTBS leidet, die sich aber auch unmittelbar auf die nächsten Angehörigen, Ehepartner und Kinder auswirkt. Außerdem kann nachgewiesen werden, dass erlerntes Verhalten bzw. Umwelteinflüsse an die nachfolgenden Generationen weitervererbt werden (Epigenetik), und zwar sowohl von der Mutter als auch vom Vater. Übertragen auf die Antike würde das bedeuten, dass die Kinder von römischen Soldaten durch ihre möglicherweise an PTBS leidenden Väter nachhaltig beeinflusst wurden. Andere Studien belegen, dass mit zunehmendem Alter ein Mensch bessere Schutzmechanismen zur Verarbeitung traumatischer Erfahrungen entwickelt. Obwohl also die

modernen Verhältnisse nicht ungefiltert auf die Antike übertragen werden dürfen, ist für römische Soldaten, die teilweise bereits in einem Alter von 14 Jahren den Militärdienst aufnahmen, anzunehmen, dass diese jungen Soldaten wahrscheinlich eher Probleme mit der Verarbeitung der Erlebnisse bei Kriegseinsätzen bekamen als ihre älteren Kameraden. Möglicherweise kann in den psychologischen Nachwirkungen der Gewalterfahrung im Krieg auch einer der Gründe liegen, warum Veteranen nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst oftmals die Gesellschaft von ihresgleichen suchten, was letztlich auch zu einer Parallelgesellschaft am Limes geführt haben könnte. Vielleicht ist darin aber auch eine Ursache für die Beliebtheit von bestimmten Kulturen wie etwa dem Mithrakult zu sehen, der als Erlöserkult besonders Soldaten mit traumatischen Erfahrungen angesprochen haben könnte.

EIN WORT ZUM SCHLUSS

Unsere moderne Sichtweise des römischen Militärs an den Grenzen des Römischen Reiches ist sicherlich teilweise in der Tatsache begründet, dass die Limesforschung in ihren Anfängen mehrheitlich von Militärangehörigen des deutschen Kaiserreichs im Auftrag der Reichs-Limeskommission durchgeführt wurde. Deren Herangehensweise war stark geprägt durch preußische Tugenden und konzentrierte sich vor allem auf die Dokumentation der römischen archäologischen Hinterlassenschaften und deren strategische Interpretation. Die zuvor skizzierten Aspekte spielten dabei keine Rolle. Bis heute liegt deshalb ein Fokus der Forschung auf Bauuntersuchungen, strategischen Überlegungen und der typochronologischen Einordnung von militärischen Kleinfunden.

Wir hoffen, dass die Artikel dieser Ausgabe dazu beitragen, den Blick auf historische Ereignisse und die antike Realität zu weiten, denn abseits der Glitzerwelt der Re-Enactors gilt nach wie vor das fälschlicherweise Platon zugeschriebene Zitat des spanischstämmigen Philosophen und Autors George Santayana (1863–1952; Soliloquies in England and Later Soliloquies, 1922): „Nur die Toten haben das Ende des Krieges gesehen“.

Dr. Christof Flügel

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
christof.fluegel@bldf.bayern.de

Dr. Suzana Matešić

Geschäftsstelle der Deutschen Limeskommission
suzana.matesic@deutsche-limeskommission.de

Martina Meyr M. A.

Dominikanermuseum Rottweil
martina.meyr@rottweil.de

LITERATUR

J. Hall, A Roman PTSD? Psychological Trauma and the Soldiers of Rome. *Ancient Warfare* X, 1 [o. J.], 48–52.

O. Stoll, ‚Schlachtengewitter‘: Kriegs- und Schlachtenlärm in der griechisch-römischen Antike. Eine Skizze zum Beitrag der antiken Militärgeschichte zur „Sensory History“. *Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde* 45, 2021, 46–70, URL: <https://doi.org/10.21248/fera.45.311>

O. Stoll, ‚Lernen aus Niederlagen‘ und ‚Schwächediskurse‘? Oder doch nur „aut vincere aut emori“? Bemerkungen zum komplexen Umgang Roms mit militärischen Niederlagen. In: E. Dabrowa (Hrsg.), *Genethliakon. Studies on the Occasion of the Centenary of the Establishment of the Department of Ancient History of the Jagiellonian University*. *Electrum. Journal of Ancient History* 29, 2022, 197–218.

C. Whately, A sensory history of ancient warfare. Reconstructing the physical experience of war in the classical world (*Barnsley* 2021).



Aulus Cornelius Celsus
De Medicina. Die medizinische Wissenschaft
 wbg Academic, Darmstadt 2015
 ISBN 978-3-534-26730-9
 Preis 199,00 Euro



Ernst Künzl
Der große Kunstraub. Orient, Griechenland, Rom, Byzanz
 Nünnerich-Asmus Verlag & Media, Oppenheim 2019
 ISBN 978-3-96176-077-0
 Preis 25,00 Euro



Gabriele Uelsberg / Matthias Wemhoff
Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme
 Begleitband zur Ausstellung Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte und Bonn, LVR-LandesMuseum Bonn 2020/2021
 wbg Theiss, Darmstadt 2020
 ISBN 978-3-8062-4261-4
 Preis 50,00 Euro

De Medicina. Die medizinische Wissenschaft

Die Gesundheitsversorgung der römischen Armee erlangte unter Augustus eine bis in die frühe Moderne unerreichte Höhe. Eigene Militärhospitäler, *valetudinaria*, entstanden und gehörten zur Standardausstattung der Legionslager. Funde medizinischen Geräts in den Lagern sowie Inschriften des Fachpersonals bezeugen einen technisch spezialisierten Berufstand, vom Sanitätssoldaten (*capsarius*) über den Verwaltungsleiter (*optio valetudinarii*) bis hin zum Chefarzt (*medicus legionis*). In Knochenfunden mit Spuren von Hieb- und Stichverletzungen tritt uns dagegen die Schattenseite antiker Konflikte plastisch vor Augen.

Einen ebenso unvermittelten wie detailreichen Einblick in das medizinische Fachwissen der römischen Kaiserzeit bietet nun die erste vollständige moderne deutsche Ausgabe der um 30 n. Chr. entstandenen „De Medicina“ des Cornelius Celsus. Dieser legte damit eine der umfangreichsten Sammlungen medizinischer Behandlungsmethoden vor. Während der heutige Büchermarkt eine Vielzahl von Auswahllektüren antiker Texte zur Medizin bietet, besticht die lateinisch-deutsche Gesamtausgabe durch ihre Vollständigkeit. So findet man hier auch sonst kaum beachtete Textstellen zu Kriegsverletzungen, die ein erstaunliches Detailwissen offenbaren.

Ganz minutiös etwa beschreibt Celsus dabei die spezifischen Kunstgriffe zur Behandlung von Verletzungen auf dem Schlachtfeld – etwa durch Schleuderbleie und wie diese aus Muskeln, Knochen oder Gelenken zu entfernen sind – und welche Spezialinstrumente dabei jeweils zum Einsatz kommen. Statt Quacksalberei und Scharlatanerie, die römischen Ärzten in antiker Literatur oft vorgeworfen wurden, zeigt sich hier der hohe praktische Kenntnisstand römischer Militärmediziner. Zur chirurgischen Praxiserfahrung boten Roms Feldzüge und Bürgerkriege natürlich reichlich „Anschauungsmaterial“.

Darüber hinaus ermöglicht die neue Ausgabe der „Medizinischen Wissenschaft“ dem Leser in drei Bänden auf insgesamt 750 Seiten eine einzigartige Zeitreise in das antike Wissen zur Medizin, wie es kaum ein anderes Werk in dieser Fülle bieten kann. Kommentar und Register erleichtern dabei das Verständnis des Fachvokabulars und den Zugang zu diesem monumentalen medizinhistorischen Zeugnis.

STEVE BÖDECKER

Der große Kunstraub. Orient, Griechenland, Rom, Byzanz

Durch die aktuellen Diskussionen über NS-Beutekunst oder Objekte in europäischen Museen aus der Kolonialzeit ist der Begriff „Kunstraub“ einseitig vorbelastet. Es ist deshalb das große Verdienst von Ernst Künzl, das Phänomen von Kunstdeportationen im Krieg auch aus dem Blickwinkel der Antike zu beleuchten. Der zeitliche und geografische Bogen spannt sich dabei vom Vorderen Orient bis nach Byzanz, wobei der Schwerpunkt auf der römischen Epoche liegt. Künzl zeigt, dass der moderne Begriff „Kunstraub“ differenzierter betrachtet werden muss; insbesondere ist hier zwischen der Beutekunst für den Kunstmarkt und der in Triumphzügen präsentierten Beute, welche die Macht Roms demonstrieren sollte, zu unterscheiden. Dem Autor gelingt es auf Grundlage seiner soliden Kenntnis der historischen und archäologischen Quellen in überzeugender Weise, moderne Interpretationen von Kunstraub und der zugrunde liegenden Motivation von der antiken Realität zu trennen.

In der mittleren und späten Römischen Republik (3.-1. Jh. v. Chr.) erreichte die Präsentation von Kriegsbeute bei über 300 Triumphzügen einen Höhepunkt. Edelmetalle und Geld flossen in die Staatskasse, während die eroberten Kunstwerke im öffentlichen Raum und in Tempeln und Säulenhallen aufgestellt wurden. Problematisch aus römischer Sicht war bisweilen der Umgang mit erbeuteten Tempelinventaren, da man nicht sicher sein konnte, ob nicht der Zorn der Götter über die Frevler hereinbrechen würde. Restititionen erfolgten meistens aufgrund von religiösen Bedenken oder aus politischem Kalkül, nicht aus einem Unrechtsbewusstsein heraus.

Rom wurde durch die Stiftungen der Triumphatoren über die Jahrhunderte hinweg zu einer urbanen Erinnerungslandschaft und ewigen Triumphalstadt. Die Tempelstiftungen der Triumphatoren veränderten das Stadtbild und schufen ein Bewusstsein für die griechische Kunst.

Diese wenigen Schlaglichter mögen genügen, um die Vielfältigkeit eines aktuellen Themas im antiken Kontext zu illustrieren. Das flüssig geschriebene und reich illustrierte Buch ist nicht nur für archäologisch interessierte Leserinnen und Leser unbedingt zu empfehlen.

CHRISTOF FLÜGEL

Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme

Als vermeintlichen Dauergegnern des Römischen Reiches widmeten das Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin und das LVR-LandesMuseum Bonn im Jahr 2020 den Germanen eine eigene Ausstellung mit einem 640 Seiten umfassenden Begleitband. In insgesamt 33 Beiträgen versuchen sich die beteiligten Autoren an der Rekonstruktion der germanischen Welt, die – den archäologischen Quellen folgend – in fünf Themenkomplexe unterteilt ist. Dabei werden nacheinander die Bereiche Wohnen und Siedeln, Handwerk, Kriegsführung, das Verhältnis zu Rom und der Germanenbegriff an sich behandelt. Beiträge mit Überblickscharakter wechseln sich hierbei mit Detailstudien ab.

Kenner der Materie bleibt dabei nicht verborgen, dass altbekannte Fundkomplexe wie die Wurtensiedlung Feddersen Wierde oder das dänische Galsted auch nach Jahrzehnten noch immer eine zentrale Rolle in der Erforschung germanischer Siedlungswesen spielen. In jüngerer Zeit haben Siedlungskomplexe mit hohem Metallfundaufkommen der Germanenforschung eine neue Komponente hinzugefügt, die ein völlig neues Licht auf die germanische Wirtschaftsweise und das Verhältnis zum Römischen Reich wirft. Stellvertretend ist hier der Fundort von Kamen Westick zu nennen, dessen Struktur und Funktion jedoch nach wie vor viele Fragen offenlassen. Dies gilt auch für die Hinterlassenschaften germanischer Handwerker, deren Erzeugnisse, im Gegensatz zum Siedlungswesen, überregional durch den unmittelbaren Kontakt zum Römischen Reich geprägt waren. Die äußerst heterogene Quellenlage zur Archäologie des germanischen Kulturraums erlaubt jedenfalls kaum verallgemeinernde Aussagen zu „den Germanen“, was sich im Kern vieler Beiträge wiederfindet.

So kann auf der Grundlage zahlreich ausgegrabener Gräberfelder der ostgermanischen Wielbark-Kultur ein relativ detailliertes Bild der in Schriftquellen belegten „Gotenwanderung“ zwischen Weichselmündungsgebiet und Schwarzmeerküste nachgezeichnet werden. Dem gegenüber stehen Siedlungsgebiete in West- und Norddeutschland, die sich in Ermangelung entsprechender Grabsitten vorwiegend durch Siedlungsfunde hervortun und so gut wie nie eine Korrelation zwischen archäologischem Fundgut und Schriftquellen erlauben. Insgesamt wird beim Lesen sehr deutlich, dass „die Germanen“ keine feste Größe waren, mit der sich eine Gruppe eindeutiger Merkmale verbinden ließe, worin zugleich das große Verdienst dieses facettenreichen Begleitbandes liegt.

KAI MÜCKENBERGER

DEUTSCHE LIMESKOMMISSION

Dr. Suzana Matešić
Geschäftsführerin
Am Römerkastell 1, 61350 Bad Homburg vor der Höhe
Tel. 06175 - 937434
suzana.matesic@deutsche-limeskommission.de
www.deutsche-limeskommission.de

ARCHÄOLOGISCHE INFORMATIONEN ZUM LIMES

NORDRHEIN-WESTFALEN

Steve Bödecker M.A.
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Endenicher Str. 133, 53115 Bonn
steve.boedecker@lvr.de

RHEINLAND-PFALZ

Dr. Jennifer Schamper
Generaldirektion Kulturelles Erbe
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Niederberger Höhe 1, 56077 Koblenz
jennifer.schamper@gdke.rlp.de

HESSEN

Dr. Kai Mückenberger
hessenARCHÄOLOGIE
Schloss Biebrich, 65203 Wiesbaden
kai.mueckenberger@lfd-hessen.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Andreas Schaflietzl M.A.
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
Limes-Informationszentrum Baden-Württemberg
St.-Johann-Straße 3, 73430 Aalen
andreas.schaflietzl@liz-bw.de

BAYERN

Dr. Markus Gschwind,
Veronika Fischer M.A.
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Obere Stadtmühlgasse 1, 91781 Weißenburg i. Bay.
markus.gschwind@blfd.bayern.de
veronika.fischer@blfd.bayern.de